



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hoffmann's sämtliche Werke

Hoffmann, E. T. A.

Paris, 1841

Meister Johannes Wacht.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

Meister Johannes Wacht.

Zu der Zeit, als die Leute in der schönen freundlichen Stadt Bamberg, um mit dem bekannten Sprichwort zu reden, gut, d. h. unter dem Krummstab wohnten, nehmlich gegen das Ende des verflohenen Jahrhunderts, lebte dafelbst ein Mann, der, dem Bürgerstande angehörnd, in jeder Hinsicht selten und ausgezeichnet zu nennen.

Er hieß Johannes Wacht, und war seiner Profession nach ein Zimmermann.

Die Natur verfolgt, ihrer Kinder Schicksal erwägend und bestimmend, ihren eigenen dunkeln, unerforschlichen Weg, und das, was Convenienz, was, im beengten Leben, geltende Meinungen und Rücksichten als wahre Tendenz des Seyns feststellen wollen, ist ihr nur das vorwiegige Spiel sich weise dünkender, behörter Kinder. Aber der kurzsichtige Mensch findet oft in dem Widerspruch der Ueberzeugung seines Geistes mit jenem dunkeln Walten der unerforschlichen Macht, die ihn erst an ihrem mütterlichen Busen gezegt und gesegelt, und ihn dann verlassen, eine heillose Ironie; und diese Ironie erfüllt ihn mit Grausen und Entsetzen, weil sie sein eigenes Ich zu vernichten droht.

Nicht die Paläste der Großen, nicht fürstliche Prunkgemächer, wählt die Mutter des Lebens für ihre Lieblinge. — So ließ sie unsern Johannes, der, wie der geneigte Leser es erfahren wird, wohl einer ihrer begünstigsten Lieblinge zu nennen, auf dem elenden Strohlager, in der Werkstatt eines verarmten Drechslermeisters zu Augsburg, das Licht der Welt erblicken. Die Frau starb vor Jammer und Noth gleich nach der Geburt des Kindes, und der Mann folgte ihr nach wenigen Monaten.

Der Rath mußte sich des hülflosen Knaben annehmen, dem der erste Sonnenblick eines künftigen günstigen Geschicks ausging, als der Rathszimmermeister, ein wohlthätiger ehrwürdiger Mann, es nicht zugab, daß das Kind, in dessen Antlitz, unerachtet es von Hunger entstellt, er dennoch Züge fand, die ihm gefielen, in einer öffentlichen Anstalt untergebracht werde, sondern es in sein Haus nahm, um es selbst mit seinen Kindern zu erziehen.

In unglaublich kurzer Zeit entwickelte sich nicht allein die Gestalt des Kindes, so daß man kaum glauben mochte, das kleine unscheinbare Wesen in der Wiege sey wirklich die farb- und formlose Puppe gewesen, aus der, wie ein schöner Schmetterling, der lebendige bildhübische goldgelockte Knabe hervorgegangen. Doch wichtiger schien, als mit dieser Annuth der Gestalt, sich bald bei dem Knaben eine Eminenz der Geistesfähigkeit zeigte, die den Pflegevater sowohl als seine Lehrer in Erstaunen setzte. Johannes wuchs in einer Werkstatt auf, aus der, da der Rathszimmermeister beständig mit den wichtigsten Bauten beschäftigt war, das Grandioseste hervorging, was das Handwerk zu liefern vermag. Kein Wunder, daß des Knaben alles lebendig auffassender Sinn dadurch aufgeregt wurde, und er sich mit ganzer Seele zu einer Profession hingezogen fühlte, deren Tendenz, in so fern sie Großes und Kühnes zu

schaffen vermag, er in tiefer Seele ahnete. Man kann denken, wie diese Reizung des Knaben den Pflegevater erfreute; er fühlte sich dadurch bewogen, im Praktischen selbst sein sorgfältiger aufmerksamer Lehrmeister zu seyn, so wie er den Knaben, da er zum Jüngling heranreifte, in allem, was zum höhern Einsehen und Treiben des Handwerks gehört, wie z. B. in der Zeichnung, Architektur, Mechanik u. s. w., von den geschicktesten Meistern unterrichten ließ.

Bier und zwanzig Jahre war unser Johannes alt, als der alte Zimmermann starb, und schon damals war sein Pflegevater ein in allen Theilen seines Handwerks völlig erfahrener, durchaus geübter Geselle, der weit und breit seines Gleichen suchte. Er trat zu der Zeit, mit seinem treu verbundenen Kameraden Engelbrecht, die gewöhnliche Wandererschaft an.

Genug weißt Du, geliebter Leser, aus der Jugendzeit des wackern Wacht, und es dürfte nur noch nöthig seyn, mit kurzen Worten zu sagen, wie es kam, daß er in Bamberg ansässig und Meister wurde.

Als er nehmlich, nach langer Wanderung, auf der Rückkehr in die Heimath, mit seinem Kameraden Engelbrecht durch Bamberg kam, war man dort gerade mit der Hauptreparatur des bischöflichen Palastes beschäftigt, die, den möglichst kleinsten Platz einnehmend, mit concentrirter Kraft die großen Balken in die Höhe hob. Der fürstliche Baumeister, der auf ein Däuschen herzurechnen wußte, wie die Trajans-Säule in Rom zum Stehen gebracht, und wie dabei hundert Fehler begangen worden, die er nimmermehr sich hätte zu Schulden kommen lassen, hatte auch wirklich eine Maschine, eine Art von Krahn, hingestellt, welche sehr hübsch aussah, und von Allen als ein mechanisches Meisterstück gerühmt wurde. Als aber die Leute die Maschine in Bewegung setzen sollten, fand es sich, daß der Herr Baumeister auf lauter Simfonsen und Duffellose gerechnet hatte. Das Räderwerk gab ein größliches kreisförmiges Jammergehräusch von sich, die eingebauten großen Balken blieben sitzen, die Arbeiter erklärten im Schweiß ihres Angesichts, daß sie lieber Holländerbäume steile Treppen herauftragen, als in der Maschine die angestrengteste Kraft nutzlos vergeuden wollten, und dabei blieb es.

In einiger Entfernung schauten Wacht und Engelbrecht dem Wesen, oder vielmehr dem Unwesen zu, und es mag seyn, daß Wacht über die Unkenntniß des Baumeisters ein wenig lächelte.

Ein eisgrauer Altgeselle erkannte an der Kleidung der Fremden das Handwerk, trat ohne weiteres auf sie zu, und fragte den Wacht, ob er das Ding mit der Maschine dort denn besser verstehe, da er so klug dreinsehe? „Ei nun,“ erwiderte Wacht ganz unbekümmert, „ei nun, mit dem besser Verstehen ist es immer ein mißliches Ding, denn jeder Narr glaubt, er verstehe die

es am Allerbesten, aber mich nimmts nur Wunder, daß Sie hier zu Lande die einfache Vorrichtung nicht kennt, welche das mit Leichtigkeit bewirkt, warum der Herr Baumeister dort vergebens die Leute sich abquälen läßt."

Den eisgrauen Altgefellen verschmupfte die Lette Antwort des jungen Menschen nicht wenig; er wandte sich umher weg, und bald wußte Jeder, daß ein fremder junger Zimmergeselle den Baumeister mit sammt seiner Maschine verhöhnt, und sich berühmt, eine wirksamere Vorrichtung zu kennen. So wie es in der Regel, achtete kein Mensch darauf; sondern der würdige Baumeister, so wie die ehrliche Zimmermannsunst zu Bamberg, meinte: der aus der Fremde würde auch nicht alle Weisheit gefressen haben, und alte erfahrene Meister rühten dessen belehren wollen. „Siehst Du nun wohl," sprach Engelbrecht zu seinem Kameraden, „siehst Du nun wohl, Johannes, wie Dein Vorwitz schon wieder die Leute, welche wir noch dazu als Handwerksgeossen begriffen müssen, gegen Dich aufgebracht hat?"

„Wer kann," erwiderte Johannes mit funkelndem Blick, „wer mag es ruhig an'sehen, wenn das arme, bedauernswürdige Handlanger-Volk ohne Noth über alle Gebühr geschunden und geplagt wird! Und wer weiß, was mein Vorwitz nicht noch für erprießliche Folgen haben wird?" — Es traf wirklich so ein.

Ein einziger Mann von solch eminentem Geist, daß seinen Scharfblick kein noch so flüchtig hingeworfener Funke entging, faßte die Aeußerung des Jünglings, die ihm von dem Baumeister selbst als ein vorwichtiges Wort eines jungen KiekindiWelt hinterbracht wurde, gar anders auf, als die Uebrigen. Dieser Mann war der Fürst-Bischof selbst. Er ließ den Jüngling vor sich kommen, um ihn näher über seine Aeußerung zu befragen, und wurde nicht wenig von seinem Anblick, von seinem ganzen Wesen, in Erstaunen gesetzt. Der gezeigte Leser muß erfahren, woher dieß Erstaunen rührte, und es ist an der Zeit, von Johannes Wachts ganzem Innern und Aeußern mehr zu sagen.

Johannes war, was Antlig und ganze Gestalt betrifft, ein ausgezeichnet schöner Jüngling zu nennen, und doch erhielten diese edlen Züge, dieser majestätische Busch erst im männlicheren Alter die volle Bedeutung. Keßlerische Capitulare nannten den Johannes einen alten Römerkopf, ein jüngerer Domizellar, der auch im strengsten Winter ganz schwarz in Seide einher zu gehen pflegte, und der Schillers Fiesko bereits gelesen, verachtete dagegen, Johannes Wacht sey der leibhaftige Verriina.

Nicht Schönheit und Anmuth der äußern Gestalt übte aber jener geheimnißvollen Zauber, vermöge dessen manche hochbegabte Menschen jeden, dem sie entgegen treten, auf der Stelle für sich einnehmen. Man fühlt in gewisser Art ihre Ueberlegenheit; aber dieß Gefühl ist keineswegs, wie man denken sollte, lästig, sondern erregt, indem es den Geist erhebt, ein gewisses Behagen, das dem ganzen Innern unendlich wohl thut. Die vollkommene Harmonie verbindet alle Theile des physischen und physischen Organismus zum ganzen, so daß die Erscheinung, wie ein reiner Akkord, keinen Mißklang duldet. Diese Harmonie schafft je. an unmaßnahlichen Anstand, jenes — man möchte sagen — bequeme, in der kleinsten Bewegung, worin sich das Bewußtseyn der wahrhaften menschlichen Würde kund thut. Diesen Anstand hat kein Tanzmeister und Prinzenhofmeister, und er dürfte wohl deßhalb recht eigentlich der vornehmste Anstand seyn, weil ihn die Natur selbst als solchen gestempelt. Es ist hier nur noch hinzuzufügen, daß Meister Wacht, unerschütterlich in Edelmut, Treue und Bürgerthum, mit jedem Jahre mehr ein Mann des Volkes wurde. Er trug alle Tugenden, aber auch jene

unbesiegbaren Vorurtheile in sich, die gewöhnlich die Schattenseite solcher Männer zu seyn pflegen. Der gezeigte Leser wird bald erfahren, worin diese Vorurtheile bestanden.

Erklärt möchte nun auch hinlänglich seyn, warum des Jünglings Erscheinung auf den würdigen Fürst-Bischof solch einen ungewöhnlichen Eindruck machte. Lange betrachtete er den jungen stattlichen Handwerksmann schweigend mit sichtbarem Wohlgefallen, dann fragte er ihn über sein ganzes biederiges Leben aus. Johannes antwortete auf alles freimüthig und bescheiden, und setzte zuletzt dem Fürsten mit überzeugender Klarheit auseinander, wie des Baumeisters Maschine vielleicht zu andern Zwecken tauglich, die beabsichtigte Wirkung aber niemals hätte hervorbringen können.

Auf die Aeußerung des Fürsten: „ob Wacht sich wohl getraue, selbst eine zweckmäßigere Maschine anzugeben, die die Lasten emporbringe," erwiderte dieser, „daß er, um eine solche Maschine herzustellen, nur eines Tages, unter Hülfe seines Kameraden Engelbrechts und einiger geschickter und williger Handlanger, bedürfte."

Man kann denken, mit welcher boshaften Schadenfreude im Innern der Baumeister, und was ihm anhängig, den Morgen kaum erwarten konnten, an dem der vorlaute Fremde mit Schande und Spott nach Hause geschickt werden würde. Es kam aber anders, als wie es diese gutherzigen Leute gedacht, und auch wohl gewünscht hatten.

Drei zweckmäßig angebrachte, in der Wirkung in einander greifende Erdwinde, jede nur mit acht Arbeitern bemannt, hoben die schweren Balken so leicht bis zur schwindenden Höhe des Daches, daß diese in den Lüften zu tanzen schienen. Seit diesem Augenblick war des braven geschickten Handwerksmanns Ruf in Bamberg begründet. Der Fürst drang in ihn, in Bamberg zu bleiben, und das Meisterrecht zu erlangen, wozu er ihm selbst allen nur möglichen Voranschub leisten wolle. Wacht war zweifelhaft, unerachtet es ihm in dem freundlichen wohlfeilen Bamberg sehr wohl gefiel. Ansehnliche Bauten, die eben im Werke, legten für das Bleiben ein großes Gewicht in die Waagschale; den Ausschlag gab aber ein Umstand, der im Leben gar oft zu entscheiden pflegt. Johannes Wacht fand nehmlich ganz unvermuthet in Bamberg die bildhübsche ehrsame Jungfrau wieder, die er vor mehreren Jahren in Erlangen gesehen, und welcher er schon damals zu tief in die freundlichen blauen Augen geaukt hatte. Mit zwei Worten, Johannes Wacht ward Meister, heirathete die ehrsame Jungfrau aus Erlangen, und brachte es durch Fleiß und Geschicklichkeit bald dahin, daß er ein artiges Haus, welches auf dem Kaulberge gelegen, mit einem großen Hofraum nach den Bergen hinaus, kaufen, und sich so ganz ansiedeln konnte. Doch wem leuchtet unwandelbar im gleichen Glanz des Glücks freundlicher Stern! Der Himmel hatte beschlossen, unsern wackeren Johannes einer Prüfung zu unterwerfen, der vielleicht jeder Andere, weniger stark an Geist, unterlegen haben würde. Die erste Frucht der glücklichsten Ehe war ein Sohn, der, ein herrlicher Jüngling ganz in die Fußstapfen des Vaters treten zu wollen schien. Achtzehn Jahr war dieser Jüngling alt worden, als in einer Nacht nicht fern von Wachts Hause ein bedeutendes Feuer ausbrach. Vater und Sohn eilten ihrem Beruf gemäß, zur Dämpfung des Brandes herbei. Klöhn kletterte der Sohn mit andern Zimmerleuten heraus auf, um das brennende Dachgerippe so viel als möglich wegzuschlagen. Der Vater, der unten geblieben, um, wie es immer zu geschehen pflegte, das Einreißen und Löschen zu leiten, warf einen Blick hinauf, erkannte

die entsetzliche Gefahr, schrie: „Johannes, Leute, hinab, hinab!“ Zu spät — mit fürchterlichem Krachen stürzte die Brandmauer ein — erschlagen lag der Sohn in den Flammen, die wie im gräßlichen Triumph stärker proffend, empor loberten.

Doch nicht dieser entsetzliche Schlag allein sollte den armen Johannes Wacht treffen. Eine unvorsichtige Magd drang mit wüthendem Jammergeschrei in die Stube, wo die Hausfrau, erst halb genesen von einer zerstörenden Nerventraktheit, in Angst und Noth lag über das Feuer, dessen dunkelrother Widerschein sich an den Wänden spiegelte.

„Euer Sohn, Euer Johannes ist erschlagen, begraben in den Flammen hat ihn mit seinem Kameraden die Brandmauer!“

So schrie die Magd.

Wie von jäher Gewalt getrieben, richtete sich die Hausfrau aus dem Bett hoch empor; doch tief aufseufzend sank sie wieder zurück auf das Lager.

Der Nervenschlag hatte sie getroffen, — sie war todt. „Sehen wir nun,“ sprachen die Bürger, „wie Meister Wacht sein großes Leid tragen wird. Oft genug hat er uns gepredigt, daß der Mensch dem größten Unglück nicht erliegen, sondern sein Haupt emporhalten, und mit der Kraft, die der Schöpfer in jedes Brust gelegt, dem bedrohlichen Verderben so lange widerstehen müsse, als dieses nicht augenscheinlich im ewigen Rath beschlossen. Laßt uns sehen, was er uns nun für ein Beispiel geben wird.“

Nicht wenig war man verwundert, als man zwar den Meister selbst nicht in der Werkstatt, wohl aber die ununterbrochene Thätigkeit der Gesellen wahrnahm, so daß nicht die mindeste Stockung entstand, sondern die begonnenen Werke, so, als ob dem Meister kein Leid widerfahren, gefördert wurden.

„Engelbrecht,“ sprach der Meister an demselben Mittage, als er in der Frühe mit standhaftem Muthe, festen Schrittes, allen Trost, alle Hoffnung, die ihm sein Glaube, die wahrhafte Religion, die in seinem Innern festgewurzelt blieb, gewährte, in dem verkürzten Antlitz, den Leiden seines Weibes und seines Sohnes gefolgt; „Engelbrecht, es ist nun vornehmlich, daß ich mit meinem Gram, der mir das Herz abstoßen will, allein bleibe, damit ich vertraut mit ihm werde, und mich gegen ihn ermannen. Du, Bruder, bist ja mein wackerer thätiger Werkmeister, und weißt wohl, was in acht Tagen zu thun; denn so lange schließ' ich mich in mein Kämmerlein.“

In der That verließ Meister Wacht acht Tage hindurch nicht seine Stube. Das Essen brachte die Magd oft unangerührt wieder hinab, und man vernahm oft auf der Hausthür seine leise, wehmüthige, tief ins Herz dringende Klage: „O mein Weib, o mein Johannes!“

Viele von Wachts Bekannten waren der Meinung, daß man ihn durchaus dieser Einsamkeit nicht überlassen müsse, die ihn, da er beständig seinem Gram nachhänge, zerstören könne. Engelbrecht entgegnete indessen: „Laßt ihn gewähren, Ihr kennt meinen Johannes nicht, schickte ihm die Macht des Himmels, nach ihrem unerforschlichen Rathschluß, diese harte Prüfung, so gab sie ihm auch die Kraft, sie zu überleben, und jeder irdische Trost würde ihn nur verlegen. Ich weiß, auf welche Weise er sich hinausarbeitet aus seinem tiefen Schmerz.“

Letzteres sprach Engelbrecht mit beinahe schlauer Miene, ohne sich weiter darüber auslassen zu wollen, was er damit meine. Die Leute mußten zufrieden seyn, und den unglücklichen Wacht in Ruhe lassen.

Acht Tage waren vergangen; am neunten, und zwar an einem heitern Sommermorgen, früh um fünf Uhr, trat Meister Wacht ganz unvermuthet hinaus in den

Werkhof unter die Gesellen, die in voller Arbeit. Die Kerze, die Sägen sanken ihnen nieder, und halb wehmüthig riefen sie: „Meister Wacht, unser guter Meister Wacht!“

Mit heiterm Antlitz, auf dem die Spuren des überstandenen Grams den Ausdruck inniger Gutmüthigkeit bis zum rührendsten Charakter erhöhten, trat er unter seine Getreuen und ver kündigte, wie der gültige Himmel den Geist der Gnade und des Trostes auf ihn herabsandte, und wie er nun gestärkt, mit Muth und Kraft, seinen Beruf erfüllen werde. Er begab sich nach dem Gebäude, das in der Mitte des Hofes zum Aufbewahren des Handwerkszeugs, zum Aufzeichnen der Werke u. s. w. bestimmt war.

Engelbrecht, die Gesellen, Lehrburschen, folgten ihm wie im Zuge; als er eintrat, blieb er fest eingewurzelt stehen.

Man hatte im Schutt des abgebrannten Hauses die Art des armen Johannes, welche an ganz entscheidenden Zeichen kennbar, mit halbverbranntem Stiel, vorzufinden. Diese war von seinen Kameraden hoch an der, der Thüre gegenüber stehenden Wand befestigt, und rund umher mit ziemlich roher Kunst ein Kranz von Rosen und Cypressen gemalt worden. Unter dem Kranz hatten sie aber Namen, Geburtsjahr ihres geliebten Kameraden, so wie das Datum der unglückseligen Nacht seines gewaltsamen Todes gesetzt.

„Armer Hans,“ rief Meister Wacht, als er die rührende Monument wahrhaft treuer Gemüther erblickte, und ein Thränenstrom stürzte ihm aus den Augen, „Armer Hans, zum legentlichen Erhöhen des Wohl Deiner Brüder, aber Du ruhst im Grabe, und nimmst nicht mehr an meiner Seite in wackerer Thätigkeit tüchtige Werke fördern helfen!“

Damit ging Meister Wacht die Reihe umher, schickte jedem Gesellen, jedem Lehrburschen, treuherzig die Hand, und sprach: „Denk an ihn!“ — Alles ging nun wieder an die Arbeit, nur Engelbrecht mußte bei Wacht zurückbleiben.

„Sieh nur, mein alter Kamerad,“ sprach Wacht, „welchen wunderbaren Weg die ewige Macht gewährt hat, um mich mein großes Leid überleben zu lassen. In den Tagen, als mich der Gram über Weib und Kind, das ich auf solch entsetzliche Weise verloren, ganz und gar zermalmen wollte, gab mir der Geist den Gedanken eines besonders künstlichen und zusammengesetzten Handwerks ein, über welches ich schon lange gegrübelt, das mir aber nie ins Klare kommen wollte. Schau her!“

Damit rollte Meister Wacht die Zeichnung aus, an der er die Tage über gearbeitet hatte, und Engelbrecht erkaunte eben so sehr über die Kühnheit und Originalität der Erfindung, als über die ausnehmende Sauberkeit der vollendeten Arbeit. So künstlich, so sinnig war die Mechanik des Werkes angelegt, daß selbst der viel-erfahrenere Engelbrecht sich nicht gleich darin finden konnte, desto mehr aber in freudige Bewunderung ausbrach, als, nachdem ihm Meister Wacht das kleinste Detail des ganzen Baues erklärte, er sich von der Unschätbarkeit des Gelingens in der Ausführung überzeugen mußte.

Wachts ganze Familie bestand jetzt nur noch aus zwei Töchtern, doch sollte dieser Hausstand gar bald vermehrt werden.

So arbeitfam, so geschickt auch Meister Engelbrecht seyn mochte, doch gelang es ihm nicht, die niedrigste Stufe der Wohlhabenheit zu erlangen, welche gleich in der ersten Zeit Wachts Unternehmungen krönte. Der ärgste Feind des Lebens, gegen den keine menschliche Kraft etwas vermag, lehnte sich gegen ihn auf, um ihn zu verderben, und verdarb ihn wirklich; nemlich Sticheit des Körpers. Er starb und hinterließ die Frau mit

zwei Knaben in beinahe dürftigen Umständen; die Frau legte sich in ihre Heimath, und Meister Wacht hätte gern beide Söhne in sein Haus genommen, dieß war aber nur mit dem ältesten, Sebastian, thunlich. Dieser war ein kräftiger kluger Junge, der, zum Handwerk des Vaters geneigt, ein tüchtiger Zimmermann zu werden versprach. Eine gewisse Störrigkeit des Charakters, die zuweilen bis ans Bosartige zu gränzen schien, so wie ein gewisses rohes Wesen, oft bis zur Wildheit gesteigert, glaubte Wacht durch eine weise Erziehung besiegen zu können. Der jüngere Bruder, Namens Jonathan, war gerade das Gegentheil des älteren; ein kleines hübsches schwächliches Hübchen, dem die Milde und Herzengüte aus den blauen Augen lachte. Diesen Knaben hatte schon bei Lebzeit des Vaters der ehrwürdige Doktor des Rechts, so wie erster und älterer Advokat am Orte, Herr Theophilus Eichheimer, zu sich genommen, um ihn, da er einen vorzüglichen Geist, so wie den unabweidenden Hang zu den Wissenschaften zeigte, zum Rechtsgelehrten zu erziehen.

Hier zeigte sich nun eines jener unbesiegbaren Vorurtheile unseres Wacht, von denen schon oben die Rede gewesen. Wacht trug nehmlich die vollkommenste Uebersetzung in sich, daß alles, was man unter dem Namen Rechtslehrsamkeit versteht, nichts anderes als künstlich ergrübete Menschenfagung wäre, die nur dazu diene, das wahre Recht, das in jedes Tugendhaften Brust geschrieben siehe, zu verwirren. Konnte er die Einrichtung der Gerichtshöfe auch nicht geradehin verwerfen, so hatte er doch seinen ganzen Haß auf die Advokaten geworfen, welche er insgesamt, wo nicht geradezu für ständ. Betrüger, doch für solche nichtswürdige Menschen hielt, die mit dem Heiligsten und Schwürdigsten auf der Welt schändlichen Wucher trieben. Man wird sehen, wie der verständige, sonst alle Lebensverhältnisse klar durchschauende Wacht in diesem Punkt dem Robesten aus dem gemeinsten Wolfe gleich. Daß er für's Andere unter den Anhängern der katholischen Kirche keine Frömmigkeit, keine Tugend statuirte, daß er keinem Katholiken traute, möchte ihm eher zu verzeihen seyn, da er in Augsburg die Grundsätze eines beinahe fanatischen Protestantismus eingesogen. Man kann denken, wie es dem Meister Wacht das Herz zerschnitt, den Sohn seines treuesten Freundes eine Laufbahn beginnen zu sehen, die er so tief verabscheute.

Doch war ihm des Verstorbenen Wille heilig, und es war so viel gewiß, daß der schwächliche Jonathan nicht zu irgend einem Handwerk, das nur einigermaßen körperliche Kraft erforderte, erzogen werden konnte; so mußte, daß wenn der alte Herr Theophilus Eichheimer mit dem Meister über das göttliche Geschenk der Wissenschaften sprach, und dabei den kleinen Jonathan als einen frommen verständigen Knaben lobte, der Meister in dem Augenblick den Advokaten, die Rechtslehrsamkeit, und sein Vorurtheil vergaß. Meister Wacht hatte seine ganze Hoffnung darauf gestellt, daß Jonathan, des Vaters Tugenden im Herzen, ein Metier in dem Augenblick verlassen werde, als er an Jahren gereift, dessen ganze Schwachheit einzusehen im Stande.

War Jonathan ein stiller, frommer, dem häuslichen Studiren ergebener Junge, so trieb es Sebastian desto mehr mit ausgelassenem totem Wesen. Da er aber Rücksicht seines Handwerks ganz der Vater wurde, und an dem Geiß, so wie an der Nettigkeit seiner Arbeit nie aussetzen war, so maß Meister Wacht die bisweilen doch zu argen Streiche dem ungeläuterten Feuer der aufsteigenden Jugend bei, vergaß sie dem Jüngling und meinte, er werde sich auf der Wanderschaft wohl die Härter abtaufen.

Diese Wanderschaft trat Sebastian bald an, und

Meister Wacht hörte auch nicht früher etwas von ihm, als bis er, majoren geworden, von Wien aus sich sein kleines väterliches Erbtheil ausbat, welches ihm Meister Wacht von Heller zu Pfennig übersandte, und worüber er eine von den Gerichten zu Wien ausgefertigte Quittung erhielt.

Eben eine solche Verschiedenheit der Gemüthsart, die die Engelbrechts trennte, fand auch bei Wachts beiden Töchtern statt, von denen die älteste Kettel, die jüngere aber Nanni geheissen.

In aller Eil kann hier bemerkt werden, daß nach der allgemeinen, in Bamberg herrschenden Meinung, der Vorname Nanni der allerhöflichste und herrlichste ist, den ein Mädchen führen kann. Fragst Du daher, geliebter Leser, in Bamberg ein hübsches Kind: „Wie heißen Sie, mein süßer Engel?“ so wird die Holde verschämt die Augen niederschlagen, an der schwarzseidenen Schürze zupfen, und etwas eröthend, freundlich lächeln: „Nun, Nanni, Ihr Gnaden!“

Kettel, Wachts älteste Tochter, war ein kleines rundes Ding mit hochrothen Wangen und recht freundlichen schwarzen Augen, mit denen sie in den Sonnenschein des Lebens, wie er ihr aufgegangen, fest hineinschaute, ohne zu blinzeln. Sie war Rücksicht ihrer Bildung und ihres ganzen Wesens auch nicht eine Linie hoch über die Sphäre des Handwerks gestiegen. Sie klatschte mit den Frau Basen, putzte sich gern, wiewohl in bunten Staat ohne Geschmack; ihr eigentliches Element, worin sie lebte und webte, war aber die Küche. Keiner, auch der ausgeleitetsten Köchin weit und breit, konnte der Hasen- und Gänsefeder so schmackhaft gerathen, über die Salzen herrschte sie nach freier Willkühr, wie z. B. Mirschig, Reesköhl, bereitete Kettels kunstreiche Hand ohne Gleichen, da ein seiner untrüglicher Sinn sie über das plus oder minus des Fetts auf der Stelle entscheiden ließ, und ihre Krapsen spotteten der wohlgerathensten Erzeugnisse der luxuriösesten Kirchweihen.

Vater Wacht war mit der Kochkunst seiner Tochter sehr wohl zufrieden, und meinte einmal, es sey unmöglich, daß der Fürst-Bischof schmackhaftere Schunkennudeln auf seiner Tafel haben könne. Das ging denn nun der guten Kettel so tief ins freudige Herz, daß sie im Begriff stand, eine gewaltige Schüssel mit besagten Schunkennudeln, und zwar an einem Festtage, dem Fürst-Bischof aufs Schloß zu schicken. Zum Glück kam Meister Wacht zeitig genug dahinter, und verbinde unter herzlichem Lachen, die Ausführung des kühnen Gedankens.

War die kleine dicke Kettel eine tüchtige Wirthschafterin, eine perfekte Köchin, und dabei die Gutmüthigkeit, kindliche Treue und Liebe selbst, so mußte sie Vater Wacht als ein wohlgerathenes Kind recht zärtlich lieben.

Geistern von Wachts Art ist indessen, trotz ihres Ernstes, wohl eine gewisse ironische Schalkheit eigen, die sich im Leben anmutig bewegt bei irgend einem Anstoß, so wie der tiefe Bach den über ihn hinwegstreifenden Windhauch mit silbernen spielenden Wellen begrüßt.

Es war nicht anders möglich, als daß Kettelchen mit ihrem ganzen Wesen diese Schalkheit oft anregen mußte, und so erhielt das ganze Verhältniß mit der Tochter oft eine seltsam nuancirte Farbe. Der geneigte Leser wird künftig Beispiele von der Art genug erfahren; vor der Hand mag nur eines hier sehn, welches lustig genug zu nennen. In Meister Wachts Hause fand sich ein stiller, hübscher, junger Mann ein, der bei der fürstlichen Kammer angestellt war und sein reiches Auskommen hatte. Er freite nach gerader deutscher Sitte bei dem Vater um die älteste Tochter, und Meister Wacht konn-

te, ohne dem jungen Mann und seiner Kettel Unrecht zu thun, nicht umhin, ihm den Zutritt in sein Haus zu verweigern, damit er Gelegenheit fände, sich um Kettels Zuneigung zu bewerben. Kettel, von des Mannes Absicht unterrichtet, sah ihn mit gar freundlichen Augen an, in denen man zuweilen lesen konnte: „Zu unserer Hochzeit, Liebster, back' ich die Kuchen selbst.“

Dem Meister Wacht war diese Zuneigung seiner Tochter gar nicht recht, weil ihm der bischöfliche Herr Kastner gar nicht recht war.

Für's erste war der Mann natürlicher Weise Katholik, für's zweite glaubte Wacht bei näherer Bekanntschaft an dem Herrn Kastner ein gewisses schleichendes zurückhaltendes Wesen wahrzunehmen, das auf einen befangenen Geist schließen ließ. Gern hätte er den unangenehmen Freier wieder aus dem Hause entfernt, ohne jedoch der Kettel wehe zu thun. Meister Wacht beobachtete sehr scharf, und wußte seine Beobachtungen schlaue und verständig zu nutzen. So hatte er wahrgenommen, daß der Herr Kastner sich nicht viel aus gut bereiteten Speisen machte, sondern alles ohne sonderlichen Geschmack, und noch dazu auf etwas widerwärtige Weise herunter schluckte. Eines Sonntags, als, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegte, der Herr Kastner bei dem Meister Wacht zu Mittag aß, begann dieser, jede Speise, die die geschäftige Kettel auftragen ließ, gar sehr zu loben und zu preisen, und forderte den Herrn Kastner nicht allein auf, in dieses Lob einzustimmen, sondern fragte auch besonders, was er von dieser oder jener Bereitung der Speisen halte. Der Herr Kastner versicherte aber ziemlich trocken, er sey ein mäßiger nüchternere Mann, und seit Jugend auf an die äußerste Frugalität gewöhnt. Mittags genügte ihm ein Löffchen Suppe und ein Stücklein Dörsenfleisch, nur müsse dieses hart gekocht seyn, da es so in geringer Quantität genossen mehr sättige und man sich den Magen mit großen Bissen nicht zu überladen brauche; zur Nacht sey er gewöhnlich mit einer Untertasse guten Gierschmalzes und einem geringen Schnapschen abgefunden, übrigens ein Glas extra Bier um sechs Uhr Abends, wo möglich in der schönen Natur genossen, sein ganzes Labfal. Man kann denken, mit welchen Blicken Kettelchen den unglückseligen Kastner ansah. Und doch sollte noch das Aergste geschehen. Es wurden bairische Dampfknäuel aufgetragen, die hoch — hoch angeschwollen, das Meisterstück der Tafel schienen; der frugale Herr Kastner nahm sein Messer und zerschnitt die Knäuel, die ihm zu Theil worden, mit der ruhigsten Gleichgültigkeit in viele Stücke. Kettel stürzte mit einem lauten Jammergeschrei zur Thüre hinaus.

Der mit der Behandlung bairischer Dampfknäuel unbekante Leser mag erfahren, daß sie beim Genuß geschickt zerrissen werden müssen, da sie zerschnitten allen Geschmack verlieren, und die Ehre der Köchin zu Schande machen.

Kettel hielt von dem Augenblick an den frugalen Herrn Kastner für den abscheulichsten Menschen unter der Sonne; Meister Wacht widersprach ihr keinesweges, und der wilde Wilderstürmer im Gebiete der Kochkunst hatte Kettel auf immer verloren.

Hat der kleinen Kettel buntes Bild beinahe zu viel Worte gekostet, so werden dem geneigten Leser ein paar Züge hinreichen, sich Antlitz, Gestalt, ganzes Wesen der holden amuthigen Nanni vor Augen zu bringen.

Im südlichen Deutschland, vorzüglich in Franken, trifft man solche feine, zierliche Gestalten, solche liebliche fromme Engelsgesichtlein, süße Sehnsucht des Himmels in den blauen Augen, des Himmels Lächeln auf den Rosenlippen, daß man wohl gewahrt, wie die alten

Maler die Originale zu ihren Madonnen nicht weit suchen durften. So ganz diese Gestalt, dieß Antlitz, dieß Wesen war die Erlanger Jungfrau, welche Meister Wacht freite, und Nanni ihr treues Ebenbild.

Die Mutter war Rücksichts der sartersten Weiblichkeit, Rücksichts der wohlthuenden Bildung, die nichts ist als der richtige Takt des Lebens, ganz das, was dem Meister Wacht als Mann charakterisirte.

Weniger ernst und fest als die Mutter, mochte die Tochter seyn, dafür aber die Lieblichkeit selbst, und man hätte ihr nur vorwerfen können, daß ihr weibliches Hartgefühl, eine Empfindsamkeit, die einer verfeinerten Organisation zuzuschreiben, und sich daher leicht bis zur weinerlichen Empfindelikeit steigert, sie für's Leben zu verletzbar machte.

Meister Wacht konnte das liebe Kind nicht ohne Nahrung ansehen, und liebte es auf eine Weise, die sonst einem starken Gemüth eben nicht eigen.

Es konnte seyn, daß Meister Wacht die zarte Nanni von Hause aus ein wenig verzärtelte, wodurch aber immer oft in süßliche Empfindelikeit ausartende Barmherzigkeit, besonders Stoff und Nahrung erhielt, wird sich sehr leicht zeigen.

Nanni kleidete sich gern höchst einfach, jedoch in die feinsten Zeuge, und nach einem Schnitt, der über die Sphäre ihres Standes hinaus ging. Wacht ließ sie gewähren, da so gekleidet das holde Kind gar zu hübsch und anmuthig ausah.

Ganz geschwinde muß hier ein Bild vertilgt werden, das dem Leser aufgeben könnte, der vor langen Jahren in Bamberg war, und der an den abscheulichen gefühnlosen Kopfsuz denkt, der damals die hübschesten Gesichter der Mädchen entstellte. Eine glatte an den Kopf schließende Haube, die nicht das kleinste Löckchen zum Vorschein kommen ließ — ein schwarzes, nicht zu breites, an die Stirne festschließendes Band, das hinten tief in den Nacken mit einer höchst servilen Schleife zusammenfuhr.

Später war dieses Band breiter und breiter, bis es die unbillige Breite von beinahe einer halben Elle erreichte, deshalb besonders in der Fabrik bestellt werden mußte, und mit hartem Karton gefüttert, wie eine Thurmbaube emporstieg. Eine Schleife, die, vermöge ihrer weit über die Achseln ragenden Breite, den angespannten Flügeln eines Adlers gleich, saß gerade über dem Nackengrübchen. In den Schläfen und bei den Ohren schlängelten sich kleine Löckchen hervor, und mancher ledigen Bamberger Introyable stand diese Tracht seltsam und anmuthig genug.

Einen sehr pittoresken Anblick gab es, wenn man von hinten einen Leichenzug erblickte, der sich eben in Bewegung setzte. Es ist Sitte in Bamberg, daß die Bürger zur Leichensolge eines Verstorbenen durch die sogenannte Todtenfrau eingeladen werden, die ihre Einladung mit freischender Stimme im Namen des Verstorbenen, wie z. B. „der Herr u. s. w., die Frau u. s. w. läßt sich die letzte Ehre ausbitten,“ auf der Straße vor dem Hause eines jeden abschreit. Die Frau Bolten und die jungen Madels, die sonst wenig ins Freie kommen, unterlassen es nicht, sich in großer Anzahl einzufinden, und wenn sich nun der Zug der Weiber zu bewegen anfängt, und der Wind sich in die große Schleißen fest, so ist es nicht anders, als wenn ein ganzes Heer von schwarzen Raben oder Adlern jählings wach werde und den rauschenden Flug beginnen wolle.

Der geneigte Leser wird daher gebeten, sich die hübsche Nanni in keinem andern Kopfsuz, als in einem niedlichen Erlanger Häubchen zu denken.

So widerwärtig es auch dem Meister Wacht war, daß Jonathan dem Stanke angehören sollte, den er

bester, so ließ er dieß doch den Knaben, so wie später dem Jüngling, keinesweges entgelten. Er sah es vielmehr gern, daß der stille fromme Jonathan sich nach volldemem Tagwerk jedesmal bei ihm einfand, und die Abende mit seinen Töchtern und der alten Barbara zubachte. Dabei schrieb Jonathan die schönste Hand, die man nur sehen konnte, und es machte dem Meister Wacht, der eine schöne Handschrift liebte, nicht geringe Freude als seine Nanni, zu deren Schreibmeister sich Jonathan selbst erkoren, nach und nach dieselbe zierliche Schrift zu schreiben begann, als ihr Meister.

Meister Wacht war an den Abenden entweder in seinem Arbeitszimmer beschäftigt, oder er besuchte manchmal ein Bierhaus, in dem er seine Handwerksgeossen und auch die Herren vom Rath antraf und nach seiner Art mit festem Geist die Gesellschaft belebte. Im Hause ließ indessen Barbara den Spinnrocken wacker schurrern, während Kettel die Wirtschaftsrechnung fertig schrieb, über die Vereitung neuer unerhörter Schiffe nachsann, oder mit lautem Lachen der Alten wiedererzählte, was diese, jene Frau Bos ihr heute vertrat. Und der Jüngling Jonathan?

Der saß mit Nanni am Tisch, und die schrieb und zeichnete auch wohl unter seiner Leitung. Und doch, Schreiben und Zeichnen ist für den ganzen Abend ein herzlich langweiliges Ding; und so geschah es denn, daß Jonathan oftmals ein sauber gebundenes Buch aus der Tasche zog, und der schönen empfindsamen Nanni mit leiser süßespielender Stimme vorlas.

Jonathan hatte durch den alten Eichheimer die Gönzschicht des jungen Domizellar erworben, der den Meister Wacht einen wahrhaften Verrina nannte. Der Domizellar, Graf von Köfel, war ein schöner Geist, und lebte und webte in Göthe's und Schiller's Werken, die damals wie glanzvolle alles überstrahlende Meteore am Horizont des literarischen Himmels aufzusteigen begannen. Er glaubte mit Recht in dem jungen Schreiber seines Anwalds eine gleiche Tendenz zu entdecken, und fand seine besondere Freude daran, ihn dadurch, daß er ihm nicht allein jene Werke mittheilte, sondern dieselben mit ihm auch gemeinschaftlich durchlas, mit sich ganz zu assimiliren.

Des Grafen ganzes Herz gewann aber Jonathan dadurch, daß er die Verse, welche der Graf im Schweife seines Angesichts aus wohlklingenden Phrasen zusammenreihete, vortrefflich fand, und zu des Grafen unaussprechlichem Vergnügen sattfam davon erbaut und gerührt wurde. Wahr ist's indessen, daß Jonathan's ästhetische Bildung wirklich durch den Umgang mit dem geistreichen und nur etwas überspannten Grafen gewann.

Der geneigte Leser weiß nun, was für Bücher Jonathan bei der hübschen Nanni aus der Tasche zog, und ihr daraus vorlas, und kann selbst ermessen, wie Schriften der Art ein Mädchen, so geistig organisiert wie Nanni, anregen mußten.

„Stern der dämmernden Nacht!“
Wie flossen Nanni's Thränen, wenn der lebensdürstige Schreiber also dumpf und feierlich begann!

Es ist eine bekante Erfahrung, daß junge Leute, die oft zärtliche Duetten zusammen singen, sich selbst sehr leicht in die Person der Duettisten umsetzen, und besagte Duetten für die Melodie und den Text des ganzen Lebens halten, so wie der Jüngling, der einem Mädchen einen zärtlichen Roman vorliest, sehr leicht der Held des Stückes wird, während das Mädchen sich in die Rolle der Geliebten hinüber träumt.

Bei solch gleichgestimmten Gemüthern, wie Jonathan und Nanni, hätte es nicht einmal solcher Anregungen bedurft, um zu einander in Liebe zu kommen.

Die Kinder waren ein Herz und eine Seele, die Jungfrau, der Jüngling nur eine rein und unauslöschlich emporlobernde Liebesflamme. — Vater Wacht hatte von diesem Liebesverständnis seiner Tochter auch nicht die leiseste Ahnung; er sollte indessen bald alles erfahren.

Jonathan hatte es durch unermüdeten Fleiß und wahrhaftes Talent in kurzer Zeit dahin gebracht, daß sein Rechtsstudium für vollendet geachtet, und er zur Advokatur gelassen werden konnte, welches denn auch wirklich geschah.

Er wollte mit dieser frohen Nachricht, die ihm seinen Standpunkt im Leben sicherte, eines Sonntags den Meister Wacht überraschen. Doch wie erbehte er vor Entsetzen, als Wacht ihn mit einem flammensprühenden Blick, nie hatte er ihn so aus des Vaters Augen hervorblitzen sehen, durchbohrte: „Was,“ rief Vater Wacht mit einer Stimme, daß die Wände erdrönten, „was, Du elender Taugenichts, die Natur hat Deinen Körper vernachlässigt, aber Dich mit herrlichen Geistesgaben reichlich geschmückt, und diese willst Du wie ein hinterlistiger Bösewicht mißbrauchen auf schändliche Weise, und so das Messer gegen Deine eigene Mutter kehren? Mit dem Recht willst Du Handel treiben, wie mit einer feilen schnöden Waare auf öffentlichem Markt, und es zuwägen mit falscher Waage den armen Bauern, dem gedrückten Bürger, der vor des starren Richters Polsterstuhl vergebens winselte, und Dich zahlen lassen mit dem blutigen Heller, den der Arme Dir, in Thränen gebadet, hinreicht?

„Mit lägerischen Menschenfahrungen willst Du Dein Hirn anfüllen, und Lug und Trug treiben, wie ein einträgliches Handwerk, wovon Du Dich mädest? Ist denn alle Tugend des Vaters aus Deinem Herzen gewichen?

„Dein Vater — Du heißest Engelbrecht — nein, wenn ich Dich so nennen höre, so will ich nicht glauben, daß es der Name meines Kameraden sey, der die Tugend und Rechtschaffenheit selbst war, sondern daß der Satan im äffenden Spott der Hölle den Namen über seinem Grabe hinruft, und so die Menschen verführe, den jungen lägerischen Rechtsbuben wirklich für den Sohn des wackern Zimmermanns Gottfried Engelbrecht zu halten — fort — nicht mehr mein Pflegeohn — eine Schlange, die ich von meinem Busen reiße — ich verstoße!“

In dem Augenblick stürzte Nanni mit einem kreischenden, die Brust zerreißenden Jammergeschrei dem Meister Wacht zu Füßen.

„Vater!“ rief sie ganz aufgelöst in wildem Schmerz und trostloser Verzweiflung, „Vater, wenn Du ihn verstoßest, so verstoßest Du auch mich, mich Deine liebste Tochter, er ist mein, mein Jonathan; nicht lassen kann ich von ihm in dieser Welt.“

Dhnmächtig schlug die Arme mit dem Kopf gegen den Wandschrank, daß Blutstropfen die zarte weiße Stirn beneigten. Barbara und Kettel sprangen herbei, und brachten die Dhnmächtige auf das Kanapee. Jonathan stand da, erstarrt, wie vom Blitz getroffen, nicht der leisesten Bewegung mächtig.

Es möchte schwer seyn die Bewegung zu beschreiben, die von innen heraus sich auf Wachs Antlig kund that. Statt der Flammerröthe überzog jetzt Leichenblässe das Gesicht, ein dunkles Feuer glühte nur noch in den stieren Augen, kalter Todesschweiß schien auf seiner Stirne zu stehen; er starrte einige Augenblicke schweigend vor sich hin; dann machte sich die gepreßte Brust Luft, und er sprach mit seltsamem Ton: „Das war es also!“ — Langsam schritt er dann nach der Thüre, in der er noch einmal stehen blieb, und halb zurückgewandt, den Weibern zurief: „Spart nicht kölnisches Wasser und die Haren sind bald vorüber.“

Bald darauf sah man den Meister zum Hause heraus schnell nach den Bergen wandeln.

Man kann denken, in welches tiefe Herzensleid die Familie versenkt war. Rettel und Barbara konnten eigentlich gar nicht begreifen, was denn Entsetzliches vorgegangen, und es wurde ihnen dann erst recht angst und bange, als der Meister, wie er es noch niemals gethan, nicht zum Essen wiederkehrte, sondern bis spät in die Nacht ausblieb.

Dann hörte man ihn kommen, die Hausthüre aufmachen, heftig zuwerfen, die Treppe mit starken Schritten hinaufsteigen und sich in seiner Stube einschließen.

Die arme Nanni erholte sich bald wieder, und weinte still vor sich hin. Jonathan ließ es aber an wilden Ausbrüchen trostloser Verzweiflung nicht fehlen, und sprach auch mehrmals vom Erschießen; ein Glück, daß Pistolen eben nicht zum Mobiliar junger empfindsamer Advokaten notwendig gehören, oder wenigstens, befinden sie sich darunter, gewöhnlich kein Schloß haben, oder sonst nicht im Stande sind.

Nachdem Jonathan einige Straßen durchrannt, wie ein toller Mensch, führte ihn instinktmäßig sein Lauf zu seinem hohen Gönner, dem er sein ganzes unerhörtes Herzeleid unter den Ausbrüchen des wüthendsten Schmerzes klagte. Es darf kaum hinzugefügt werden, so sehr versteht es sich von selbst, daß der junge verliebte Advokat nach seinen verzweiflungsvollen Betherungen der erste und einzige Mensch auf der ganzen Erde war, dem solch Ungeheures geschehen, weshalb er denn auch das Schicksal und alle feindliche Mächte, als nur gegen ihn verschworen, anklagte.

Der Domizellar hörte ihn ruhig und mit einer gewissen Theilnahme an, die indessen doch das ganze Gewicht des Schmerzes, wie es der Advokat zu fühlen wähnte, nicht ganz zu erwägen schien.

„Mein lieber junger Freund,“ sprach der Domizellar, indem er den Advokaten freundlich bei der Hand nahm, und ihn zu einem Sessel führte, „mein lieber junger Freund, ich habe bisher den Herrn Zimmermeister Johannes Wacht für einen seiner Art großen Mann gehalten, ich sehe aber jetzt ein, daß er dabei auch ein sehr großer Narr ist. Große Narren sind wie stätische Pferde, man bringt sie schwer zur Wendung, ist dieses aber gelungen, so traben sie den geebneten Weg lustig fort. Des heutigen bösen Auftritts halber, des unsinnigen Borns des Alten unerachtet, dürfet Ihr die schöne Nanni keineswegs aufgeben.“

„Doch ehe wir über Euren, in der That anmüthigen und romanesken Liebeshandel weiter reden, laßt uns hier ein kleines Frühstück zu uns nehmen. Ihr seyd um den Mittag bei dem alten Wacht gekommen, und ich dinire erst um vier Uhr im Seehof.“

Auf dem kleinen Tisch, an dem Beide, der Domizellar und der Advokat saßen, war in der That ein gar appetitliches Frühstück aufgetragen. Bayonner Schinken, rund umher mit Scheiben portugiesischer Zwiebeln garnirt, ein kaltes gepicktes Rebhuhn von der rothen Art, mithin auch ein Fremdling, in rothem Wein gekochte Trüffel, ein Teller mit strasburger Gänseleberpastete, zuletzt ein Teller mit echtem Strachino, und ein anderer mit Butter, so gelb und glänzend, wie die Mai-Blumen selbst.

Der geneigte Leser, der nach Bamberg kommt, und dergleichen appetitliche Butter liebt, wird sich freuen, sie auf das schönste und reinste zu erhalten, zugleich sich aber ärgern, wenn er erfährt, daß sie von den Einwohnern aus übertriebener Wiethschäftlichkeit zu einem Schmalz eingeschmolzen wird, der gewöhnlich ranzig schmeckt, und alle Speisen verdirbt.

Dazu perlte in einer schön geschliffenen Krystallflasche

edler Champagner von der nicht moussirenden Sorte. Der Domizellar, der die vorgebundene Serviette, mit der er den Advokaten empfangen, gar nicht losgelassen hatte, legte, nachdem der Kammerdiener ein zweites Couvert schnell herbeigebracht, dem verzweiflungsvollen Liebhaber die schönsten Bissen vor, schenkte ihm Wein ein, und langte dann selbst tapfer zu. Es hat Jemand einmal frech genug behauptet, daß der Magen mit dem ganzen übrigen physischen Theil des Menschen al pari stünde. Das ist eine gottlose abscheuliche Meinung, aber so viel ist gewiß, daß der Magen oft als despotischer Tyrann, oder ironischer Mystifikant, seinen eigenen Willen durchsetzt.

Das geschah eben jetzt.

Dem instinktmäßig, ohne daran deutlich zu denken, hatte der Advokat in wenigen Minuten ein mächtiges Stück bayonner Schinken verzehrt, in der portugiesischen Garnitur schreckliche Verwüstungen angerichtet, ein halbes Rebhuhn, eine nicht geringe Anzahl von Trüffeln, so wie mehr strasburger Pasteten verzehret, als einem jungen schmerzgefüllten Advokaten ziemlich. Dazu ließen sich beide, der Domizellar und der Advokat, den Champagner so wohl schmecken, daß der Kammerdiener die Krystallflasche bald noch einmal füllen mußte.

Der Advokat fühlte eine angenehme wohlthuende Wärme sein ganzes Inneres durchdringen, und sein Herzeleid erfaßte ihn nur mit seltsamen Schauern, die eigentlich elektrischen Schlägen gleichen, welche schmerzen und doch wohlthun. Er war empfänglich für die Trostreden seines Gönners, der, nachdem er das letzte Glas Wein behaglich eingeschlürft, und sich zierlich den Mund gepugt hatte, sich in Positur setzte, und in folgender Art begann:

„Für's erste, mein lieber guter Freund, müßt Ihr nicht so thöricht seyn zu glauben, daß Ihr der einzige Mensch auf Erden seyd, dem der Vater die Hand seiner Tochter verweigert. Doch das thut hier gar nichts zur Sache. Wie ich Euch schon gesagt habe, ist die Ursache, warum Euch der alte Narr haßt, so höchst abgeschmackt, daß es damit keinen Bestand haben kann, und mag es Euch in diesem Augenblick widersinnig vorkommen oder nicht, ich kann den Gedanken kaum ertragen, daß sich alles ganz nüchtern mit einer Hochzeit endigen, und daß man von der ganzen Sache nichts weiter sagen wird, als, Peter hat um Grette gefreit, und Grette und Peter sind Mann und Weib worden.“

„Die Situation ist sonst neu und herrlich, da Ihes der Haß gegen einen Stand, den der geliebte Pflegevater ergriffen, der einzige Hebel ist, welcher eine neue und auersereine Tragik der Handlung in Bewegung setzen könnte; — doch zur Sache, Ihr seyd Dichter, mein Freund, und dies verändert alles. Eure Liebe, Euer Leid, muß Euch als poetisches Prachtstück, im vollen Glanz der heiligen Dichtkunst erscheinen; Ihr vernehmet die Akkorde der Lyra, die die Euch nahe Muse anschlägt, und in göttlicher Begeisterung emporhat Ihr die geflügelten Worte, die Eure Liebe, Euer Leid aussprechen. Als Dichter seyd Ihr in diesem Augenblick der glücklichste Mensch auf Erden zu nennen, da Eure tiefste Brust wirklich verwundet ist, so daß Euer Herzblut quillt; Ihr bedürft also keiner künstlichen Anregung, um Euch poetisch zu stimmen, und gebt Acht: diese Zeit des Grams wird Euch Großes und Bortreffliches erzeugen lassen.“

„Aufmerksam muß ich Euch darauf machen, daß in diesen ersten Momenten Eurem Liebeschmerz sich ein seltsames sehr unangenehmes Gefühl bemischen wird, das sich in keine Poesie einfügen lassen will, doch dieß Gefühl verlaßt bald. Damit Ihr mich aber versteht!

Wenn z. B. der unglückliche Liebhaber von dem erzürnten Vater fattsam abgeprügelt und zum Hause herausgerworfen wird, wenn die beleidigte Mama das Mägdelein in Ihre Kammer sperrt, und den versuchten Sturm des verzweiflungsvollen Liebhabers durch den bewaffneten Hausknecht zurückschlagen läßt, wenn sogar die plebejischen Häufte vor dem feinsten Tuch keine Scheu tragen, (der Domizellar seufzte bei diesem Worte ein wenig) so muß diese aufgegährte Prosa der erbärmlichen Gemeinheit erst verdampfen, damit als Niederschlag der rein poetische Liebeschmerz sich sehe. Ihr seyd garstig ausgescholten worden, mein lieber junger Freund, und dies war die bittere zu überwindende Prosa; Ihr habt sie überwunden, ergebt Euch jetzt ganz der Poesie."

"Hier habt Ihr Petrarka's Sonette, Ovid's Elegien, nehmt, lest, dichtet, lest mir vor, was Ihr gedichtet habt. Vielleicht kommt unterdessen mir auch irgend ein Liebeschmerz, wozu mir nicht alle Hoffnung abgeschnitten, da ich mich wahrscheinlich in eine Fremde verlieben werde, die im weissen Lamm auf dem Steinwege abgehengen ist, und von der der Graf Messelfädt behauptet, sie sey die Schönheit und Anmuth selbst, unerachtet er sie nur ganz flüchtig am Fenster erblickt. Dann, o Freund! wollen wir, wie die Dioskuren, die gleiche glanzvolle Laufbahn in Poesie und Liebeschmerz verwandeln. Bemerk, Freundchen, welchen großen Vortheil mir mein Stand gibt, der jede Liebe, die mich erfährt, als ein nie zu erfüllendes Sehnen und Hoffen zum Tragischen hinaufsteigert. Doch nun, mein Freund, hinaus, hinaus in den Wald, wie es ziemlich."

Dem geneigten Leser müßte es gewiß sehr tanauweilig, ja unerträglich seyn, wenn nun hier weitläufig und wohl gar in allerlei überaus zielichen Worten und Nebensätzen geschildert werden sollte, was Jonathan und Nanni alles in ihrem Schmerz begannen. Dergleichen findet sich in jedem schlechten Roman, und es ist oft lustig genug, wie der preßhafte Autor sich gar wunderlich gebehret, um nur neu zu erscheinen.

Gar wichtig scheint es dagegen, den Meister Wacht auf seinem Spazier- oder vielmehr auf seinem Ideen- gange zu verfolgen.

Sehr merkwürdig muß es scheinen, daß ein Mann, stark und mächtig im Geiste, wie Meister Wacht, der das Entsetzlichste, was ihm geschah, und das andere, minder kräftige Gemüth zermalmt haben würde, mit unerschütterlichem Muthe, mit unbeugsamer Standhaftigkeit zu tragen vermochte, durch einen Vorfall außer sich gesetzt werden konnte, den jeder andere Familienvater für ein gewöhnliches, leicht zu beseitigendes Ereigniß gehalten haben, und auf diese oder jene, schlechte oder gute Weise, wirklich beseitigt haben würde. Gewiß ist der geneigte Leser auch der Meinung, daß dieß seinen guten psychologischen Grund hatte. Nur der widerwärtige Mißklang in Wachts Seele erzeugte den Gedanken, daß die Liebe der armen Nanni zu dem unschuldigen Jonathan ein sein ganzes Leben verkünderndes Unglück sey. Eben darin aber, daß dieser Mißklang überhaupt in dem harmonischen Wesen des sonst durchaus großartigen Alten fortönen konnte, lag auch die Unmöglichkeit, ihn zu dämpfen, oder ganz zum Schweigen zu bringen.

Wacht hatte das weibliche Gemüth von einer einfachen, aber zugleich herrlichen und erhabenen Seite kennen gelernt. Sein eigenes Weib hatte ihn in die Tiefe des wahrhaft weiblichen Wesens blicken lassen, wie in einen spiegelhellen See, er kannte den weiblichen Heros, der stets mit unbeflegbaren Waffen kämpft. Sein elternloses Weib hatte die Erbschaft einer feineichen Base, die Liebe aller ihrer Verwandten verschert, dem

harten, ihr Leben durch manche Quaal erbitternden Eindringen der Kirche mit unerschütterlichem Muthe widerstanden, als sie, selbst in der katholischen Religion erzogen, den protestantischen Wacht heirathete, und kurz vorher aus reiner, glühender Ueberzeugung in Augsburg selbst zu diesem Glauben übergetreten war. Alles dieses kam dem Meister Wacht in den Sinn, und er vergoß heiße Thränen, als er gedachte, mit welchen Empfindungen er die Jungfrau zum Traualtar geführt. Nanni war ganz und gar die Mutter, Wacht liebte das Kind mit einer Inbrunst, der nichts zu vergleichen, und dieses war wohl mehr als hinreichend, jede auch nur im mindesten gewaltsam scheinende Maaßregel, die Liebenden zu trennen, als abscheulich, ja als satanisch zu verwerfen. Ueberdachte er auf der andern Seite Jonathan's ganzes Leben, so müßte er sich zugestehen, daß nicht leicht alle Tugenden eines frommen, fleißigen, bescheidenen Jünglings so glücklich vereinigt werden konnten, als in Jonathan, dessen schönes, ausdrucksvolles Gesicht mit vielleicht ein wenig zu weichlichen, beinahe weiblichen Zügen, dessen kleiner und schwächerer, aber zierlicher Körperbau von einem zarten, geistvollen Innern zeugte. Ueberlegte er ferner, wie die beiden Kinder immer zusammen gewesen waren, wie offenbar sich ihre Gemüthsart zu einander neigte, so konnte er selbst nicht begreifen, wie er das, was geschehen, nicht hatte vermuthen und zur rechten Zeit Mittel ergreifen können. Nun war es zu spät.

Durch die Berge wurde er fortgetrieben von einer sein Inneres gewaltsam zerschneidenden Stimmung, die er noch nie gekannt, und die er für Versuchungen des Satans zu halten geneigt war, da mancher Gedanke in seiner Seele aufstieg, der ihm im nächsten Augenblick selbst höllisch vorkommen mußte. Er konnte zu keiner Kassina, viel weniger zu irgend einem Entschlus kommen. Schon war die Sonne im Sinken, als er in dem Dorfe Buch anlangte; er lehrte im Gasthose ein, und ließ sich etwas Gutes zu essen und eine Flasche vortreffliches Pilsenerbier auftragen.

"Ei! schönen guten Abend, ei! Welch eine seltsame Erscheinung, den lieben Meister Wacht hier zu sehen in dem schönen Buch an dem herrlichen Sonntag-Abend. Führwahr, ich traue meinen Augen nicht. Werthe Familie wahrscheinlich anderswo über Land?"

So wurde Meister Wacht von einer gellenden, quälenden Stimme angetruhen. Es war Niemand anders, als der Herr Vicar Leberfink, seiner Profession nach ein Paktirer und Bergolber, einer der drolligsten Menschen auf der Welt, der den Meister Wacht in seinen Betrachtungen unterbrach.

Schon Leberfink's Neukeres fiel jedem seltsam und abentheuerlich ins Auge. Er war klein, unterseht, hatte einen etwas zu langen Leib und kurze Säbelhüften; dabei aber kein häßliches, gutmüthiges, rundes Antlitz mit rothen Wäckchen und grauen lebhaft genug blickenden Neuglein. Alltags ging er nach einer verjäherten, französischen Mode, hoch frisiert und gepudert; an Sonntagen war aber sein Anzug durchaus merkwürdig. So trug er z. B. einen lila und kanariengelb gestreiften seidnen Rock mit ungeheuren silberbespannenen Knöpfen, eine buntgestickte Weste, zeisiggrüne Aftahosen, weiß und himmelblau fein gestreifte seidne Strümpfe und glänzend schwarz lackirte Schuhe, auf denen große Steinschnallen blühten. Rechnet man dazu den zierlichen Gang des Tanzmeisters, eine gewisse Lagenartige Geschmeidigkeit des Körpers, eine seltene Virtuosität der Weichen in schicklichen Momenten, z. B. beim Ueber-springen einer Gasse, ein Entrecht zu schlagen, so mußte es geschehen, daß der kleine Paktirer sich überall als eine absonderliche Creatur auszeichnete. Sein übriges Wesen

wird der geneigte Leser bald kennen lernen.

Dem Meister Wacht war es gerade nicht unangenehm, auf diese Weise in seinen schmerzhaften Betrachtungen unterbrochen zu werden.

Der Lackierer und Bergolber, Herr, oder besser, Monsieur Pickard Leberfink, war ein großer Geck, dabei aber die treueste, ehrlichste Seele von der Welt, von der liberalsten Gesinnung, freigebig gegen Arme, dienstfertig gegen Freunde. Er trieb sein Metier nur hin und wieder aus purer Liebhaberei, da er dessen nicht bedurfte.

Er war reich, sein Vater hatte ihm ein schönes Grundstück mit einem herrlichen Felsenkeller hinterlassen, das nur durch einen großen Garten von Meister Wachts Grundstück getrennt wurde.

Meister Wacht hatte den drolligen Leberfink gern, seiner Ehrlichkeit halber, und weil er auch ein Glied der kleinen protestantischen Gemeinde war, der man die Uebung ihres Religionskultus gestattet hatte. Mit auffallender Bereitwilligkeit nahm Leberfink Wachts Vorschlag an, sich zu ihm zu setzen, und noch eine Flasche Felsenbier zu trinken. Schon längst, begann Leberfink, habe er den Meister Wacht in seinem Hause aufsuchen wollen, da er mit ihm über zwei Dinge zu reden, wovon eins ihm beinahe das Herz abdrückte. Wacht meinte, Leberfink kenne ihn ja, und wisse, daß man, es sey was es sey, mit ihm gerade herausprechen könne.

Leberfink eröffnete nun dem Meister im Vertrauen, daß der Weinhandler seinen schönen Garten mit dem massiven Gartenhause, der ihre, Wachts und Leberfinks Grundstücke, trenne, ihm unter der Hand zum Kauf angeboten habe. Er glaube sich zu erinnern, daß Wacht einmal geäußert, wie ihm der Besitz des Gartens sehr angenehm seyn würde; zeige sich nun eine Gelegenheit, diesen Wunsch zu befriedigen, so erbiete er — Leberfink — sich dazu, den Unterhändler zu machen, und alles in Ordnung zu bringen.

In der That hatte Meister Wacht längst den Wunsch in sich getragen, sein Grundstück durch einen schönen Garten zu vergrößern; insbesondere, weil Nanni sich stets nach den schönen Büschen und Bäumen sehnte, die in üppiger Fülle duftend aus jenem Garten emporstiegen. In diesem Augenblick schien es ihm überdem noch eine anmuthige Günst des Schicksals, daß gerade zur Zeit, als die arme Nanni solch tiefen Schmerz erfahren, sich unvermuthet eine Gelegenheit darbot, ihr Gemüth zu erfreuen.

Der Meister redete sogleich das Nöthige mit dem dienstfertigen Lackierer ab, welcher versprach, daß der Meister künftigen Sonntag in dem Garten, als in seinem Eigenthum, lustwandeln solle. „Nun!“ rief Meister Wacht, „nun Freund Leberfink, heraus damit, was Euch das Herz abdrücken will.“

Da begann Herr Pickard Leberfink auf die erbärmlichste Art zu seufzen, die absonderlichsten Gesichter zu schneiden, und kauderwelsches Zeug zu schwagen, woraus Niemand recht klug werden konnte. Meister Wacht wurde aber doch klug daraus, schüttelte ihm die Hand, sprach: „Dafür kann Rath werden!“ und lächelte für sich über die wunderbare Sympathie verwandter Seelen.

Die ganze Episode mit Leberfink hatte dem Meister Wacht wohlgethan; er glaubte auch einen Entschluß gefaßt zu haben, vermöge dessen er dem schwersten entseztlichsten Ungemach, das nach seiner verblendeten Meinung ihn erfaßt, widerstehen, ja es gar überwinden wollte. Nur das, was er that, kann den Anspruch des Tribunals im Innern kund thun und vielleicht, sehr geneigter Leser! hat dieß Tribunal zum ersten Male etwas geschwankt. — Mag hier doch eine kleine Andeutung

stehen, die sich später vielleicht nicht füglich einschleichen lassen würde. Wie es in derlei Fällen dann wohl geschieht, so hatte sich die alte Barbara an den Meister Wacht gedrängt, und das Liebespaar vorzüglich deshalb verklagt, weil es beständig weltliche Bücher mit einander gelesen. Der Meister ließ sich ein paar Bücher, die Nanni hatte, herausgeben. Es war ein Werk von Goethe; leider weiß man nicht, was für ein Werk es gewesen. Nachdem er es durchgeblättert, gab er es der Barbara zurück, um es dort wieder hinzulegen, wo sie es heimlich weggenommen. Niemals entschlüpfte ihm ein einziges Wort über Nanni's Lectüre, sondern nur einmal sagte er bei Tische, als es irgend eine Gelegenheit gab: „Es steigt ein ungemeiner Geist unter uns Deutschen auf, Gott gebe ihm Geheiß. Meine Jahre sind vorüber, meines Alters, meines Berufs ist es nicht mehr, — doch Dich, Jonathan, beneide ich um so manches, was der künftigen Zeit entsprossen wird!“

Jonathan verstand Wachts mythische Worte um so deutlicher, als er erst vor einigen Tagen zufällig, unter andern Papieren halb versteckt, auf Meister Wachts Arbeitstisch den Götz von Verichingen entdeckt hatte. Wachts großes Gemüth hatte den ungemeinen Geist, aber auch die Unmöglichkeit erkannt, einen neuen Zug zu beginnen.

Andern Tages hing die arme Nanni das Köpfchen, wie eine franke Taube. „Was ist meinem lieben Kinde,“ sprach Meister Wacht mit dem lieblichen Lächeln, der ihm so eigen, und mit dem er alles hinzureifen verstand, „was ist meinem lieben Kinde, bist du krank, ich will es nicht glauben; du kommst zu wenig an die frische Luft; sieh, schon lange habe ich gewünscht, daß Du mir einmal mein Vesperbrod auf die Werkstatt hinaus brächtest. Thue es heute, wir haben den schönsten Abend zu erwarten. Nicht wahr, Nanni, liebes Kind, Du thust es. Du bereitest mir selbst die Butterbrotchen, das wird herrlich munden.“

Damit nahm Meister Wacht das liebe Kind in die Arme, strich ihr die braunen Locken von der Stirn, küßte, herzte, hätschelte es, kurz, übte alle Gewalt des liebevollsten Betragens, wie es in seiner Macht stand, und dessen unwiderstehlichen Zauber er wohl kannte.

Ein Thränenstrom entzündete Nanni's Augen, und nur mit Mühe brachte sie die Worte heraus: „Vater! Vater!“

„Nun, nun,“ sprach Wacht, und man hätte in dem Ton seiner Stimme einige Verlegenheit bemerken können, „es kann noch alles gut werden.“

Acht Tage waren vergangen; Jonathan hatte sich natürlicherweise nicht blicken lassen, und der Meister seiner mit keiner Sylbe gedacht. Sonntags, als die Suppe schon dampfte, und die Familie sich zu Tische setzen wollte, fragte Meister Wacht ganz heiter: „Wo bleibt denn unser Jonathan?“ Kettel sprach, aus Schonung gegen die arme Nanni, halb leise: „Vater, wißt Ihr denn nicht, was geschehen? muß Jonathan nicht Scheu tragen, sich vor Euch zu zeigen?“ — „Seht den Affen,“ sprach Wacht mit lachendem Ton, „Christian soll gleich hinspringen, und ihn herholen.“

Man kann denken, daß der junge Advokat nicht unterließ, sich alsbald einzustellen, aber auch, daß in dem ersten Augenblicke, als er gekommen war, es über allen schwebte, wie eine düstere drückende Gewitterwolke.

Meister Wachts unbefangenen heiterem Wesen, so wie Leberfinks drolligem Treiben, gelang es indessen, einen gewissen Ton hervorzubringen, der, wenn auch gerade nicht lustig zu nennen, doch das ganze harmonische Gleichgewicht erhielt. „Laßt uns,“ sprach Meister Wacht nach Tische, „ein wenig ins Freie, auf meinen Werkhof hinausgehen.“ Es geschah.

Monsieur Pickard Leberfink schmeigte sich sehr gesittlich an Nettelchen, die die Freundlichkeit selbst war, da der höfliche Lactierer sich im Lobe der Speisen erschöpfte, und gestanden hatte, in seinem Leben, selbst bei den geistlichen Herren in Bang, habe er nicht delectatere gegessen. Da nun Meister Wacht, ein großes Schlüsselbund in der Hand, starken Schrittes voran eilte, mitten durch den Werkhof, so kam der junge Advokat von selbst in Nanni's Nähe. Verstohlene Seufzer, leise hingehauchte Liebesklagen, das war alles, was die Liebenden wagten.

Meister Wacht blieb vor einem schönen neugezimmerten Thore stehen, das in der Mauer, die Wachts Werkhof von dem Garten des Kaufmanns trennte, angebracht war.

Er schloß das Thor auf und schritt hinein, indem er die Familie einlud, ihm zu folgen. Alle, Herrn Pickard Leberfink ausgenommen, welcher gar nicht aus dem schlaun Lächeln und leisen Richern herauskam, wußten nicht recht, was sie von dem Alten denken sollten. Mitten in dem schönen Garten war ein sehr geräumiger Pavillon gelegen, auch diesen öffnete Meister Wacht, schritt hinein, und blieb in der Mitte des Saals stehen, aus dessen jedem Fenster man einer andern romantischen Aussicht genoss.

„Ach,“ sprach Meister Wacht mit einem Len, der von dem innig erfreuten Herzen zeugte, „ich stehe hier in meinem Eigenthum, der schöne Garten ist mein, er mußte mein seyn, nicht um mein Grundstück zu vergrößern, nicht den Reichthum meines Besitzes zu vermehren, nein, weil ich wußte, daß ein gewisses herziges Ding sich so nach diesen Bäumen, Büschen, nach diesen schönen duftenden Blumenbeeten sehnte.“

Da warf sich Nanni dem Alten an die Brust, und rief: „O! Vater, Vater! Du zerreihest mir das Herz mit Deiner Milde, mit Deiner Güte, sey barm —“ „Still, still,“ unterbrach Meister Wacht das leidende Kind, „sey nur gut, es kann sich alles fügen auf wunderbare Weise, in diesem kleinen Paradiese ist viel Trost zu finden.“ — „Ja wohl, ja wohl,“ rief Nanni wie begeistert, „o ihr Bäume, ihr Büsche, ihr Blumen, ihr fernem Berge, Du schönes fliehendes Abendgewölk, mein ganzes Gemüth lebt in Euch, ich finde mich selbst wieder, wenn Eure lieblichen Stimmen mich trösten.“

Damit sprang Nanni wie ein junges flüchtiges Reh vor offenen Thür des Pavillons hinaus ins Freie, und der junge Advokat, den wohl in diesem Augenblicke keine Macht zurückgehalten haben würde, verfehlte nicht, eilüftig zu folgen. Monsieur Pickard Leberfink bat sich die Erlaubniß aus, Nettelchen in dem neuen Besitztum herumzuführen. Der alte Wacht ließ sich indessen unter die Bäume nahe am Abhang der Berge, wo er hinabschauen konnte ins Thal, Bier und Tabak bringen, und küß die blauen Wolken des ächten Holländers recht froh und gemüthlich in die Lüste. Gewiß ist der geneigte Leser über diese Gemüthsstimmung des Meister Wachts sehr verwundert, ja, er weiß sich nicht zu erklären, wie sie bei einem solchen Geiste möglich ist.

Meister Wacht war nicht so wohl zu irgend einem Entschlus, als zu der Ueberzeugung gelangt, daß die ewige Macht ihn unmöglich das entsetzlichste Unglück erleben lassen könne, seinem liebsten Kinde einen Advokaten, mithin den Satan selber, verbunden zu sehen.

Es geschieht was, sprach er zu sich selbst, es muß was geschehen, wodurch das unglückliche Verstandniß aufgehoben, oder Jonathan der Hölle entrisen wird, und es wäre Vorwitz, ja vielleicht verderblicher Frevel, der gerade das Gegentheil bewirken könnte, wenn man versuchen wollte, mit ohnmächtiger Hand hineinzugreifen in das große Schwungrad des Geschicks.

Es ist kaum zu glauben, welche elende, ja oft alberne Gründe der Mensch hervorruft, sich ein Herannahen des Unglücks als abwendbar zu denken. So gab es Augenblicke, in denen Wacht darauf rechnete, daß die Ankunft des wilden Sebastian, den er sich als einen in der vollsten Blüthe der Jugend stehenden rüfigen Jüngling, im Begriff, die Mannes-Jahre zu erreichen, dachte, in dem ganzen Getriebe der Angelegenheiten, wie sie jetzt standen, eine Aenderung hervorbringen würde. Der gemeine, wiewohl leider nur oft allzuwahre Gedanke kam ihm in den Sinn, daß ausgesprochene Männlichkeit dem Weibe zu sehr imponire, um es nicht zuletzt zu besiegen. Als die Sonne zu sinken begann, lud Monsieur Pickard Leberfink die Familie ein, in seinem anstossenden Garten einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen.

Dieser Garten des edeln Lactierers und Vergolders bildete nun gegen Wachts neues Besitztum den lächerlichsten und seltsamsten Kontrast. Weinade so klein, daß man ihm nur die schöne Höhe hätte nachrühmen können, war er nach holländischer Art angelegt, und Baum und Hecke unter der sorgfältigsten pedantischen Schere gehalten. Sehr hübsch nahmen sich die himmelblauen, rosenrothen, eigelben u. s. w. Stämme der dünnen Obstbäume aus, die in den Blumenbeeten standen. Leberfink hatte sie lactiert, und also die Natur verschönert. Auch erblickte man in den Bäumen die Kessel der Heesperiden.

Doch noch mehrere Ueberraschungen gab es. Leberfink bat die Mädchen, sich einen Strauß zu pflücken, doch so wie sie die Blumen abpflückten, gewahrten sie zu ihrem Ersauern, daß Stengel und Blätter vergolbet. Sehr merkwürdig war es überdem, daß alle Blätter, die der Kettel zur Hand kamen, wie Herzen gestaltet waren.

Der Imbiß, womit Leberfink seine Gäste regalirte, bestand in dem ausersensken Kuchen, dem feinsten Zuckerwerk und altem Rheinwein und herrlichem Musikateller. Kettel war über das Gebäckene ganz außer sich, und behauptete insonderheit, daß das zum Theil herrlich versilberte und vergolbete Zuckerwerk gar nicht in Bamberg fabricirt seyn könne; da versicherte ihr Monsieur Pickard Leberfink heimlich mit dem süßesten Schmunzeln, daß er selbst sich ein wenig auf die Kuchen- und Zuckerbäckerei verlese, und der glückliche Autor aller dieser Süßigkeiten sey. Kettel hätte vor Ehrfurcht und Ersauern vor ihm auf die Knie sinken mögen, und doch stand ihr noch die größte Ueberraschung bevor.

In der tiefen Dämmerung wußte Monsieur Pickard Leberfink die kleine Kettel sehr geschickt in eine kleine Laube zu locken. Kaum war er aber mit ihr allein, als er ganz rücksichtslos, unerachtet er wieder die Feißig-Altshofen angelegt, mit beiden Knien ins feuchte Gras nieder plumpfte, und ihr unter vielen seltsamen, unverständlichen Jammertönen, den nächtlichen Elegien des Katers Hinz nicht unähnlich, einen ungeheuern Blumenstrauß überreichte, in dessen Mitte die schönste aufgeblühte Rose prangte, die man nur sehen konnte.

Kettel that, was jeder thut, dem ein Strauß überreicht wird, sie fuhr damit nach der Nase, fühlte aber in demselben Augenblicke einen empfindlichen Stich. Erschrocken wollte sie den Strauß wegwerfen.

Welches liebeliche Wunder hatte sich indessen begeben! Ein kleiner, schön lactierter Liebesgott war aus dem Kelch der Rose gesprungen, und hielt der Kettel mit beiden Händen ein flammendes Herz entgegen. Aus dem Munde hing ihm aber ein Zettelchen, worauf die Worte standen:

„Voilà le cœur de Monsieur Pickard Leberfink, que je vous offre!“

„O Semine,“ rief Nettel ganz erschrocken, „o Semine, was thun Sie, lieber Herr Leberfink? knien Sie doch nicht vor mir, wie vor einer Prinzessin; die schönen atlassenen — bekommen in dem feuchten Grase Flecken und Sie, Vester, den Schnupfen; dafür hilft Fliederthee und weißer Kandies.“

„Nein,“ rief der wilde Liebhaber, „nein, o Margaretha, nicht eher entleigt der Sie auf das Janigste liebende Dickard Leberfink dem feuchten Grase, bis Sie ihm gelobt, die Seine zu werden.“ — „Heirathen wollen Sie mich?“ sprach Nettel, „nun denn, frisch aufgestanden. Sprechen Sie mit meinem Vater, liebstes Leberfinkchen, und trinken Sie heute Abend ein paar Tassen Fliederthee.“

Was soll der geneigte Leser mit Leberfinks und Nettels Ueberheiten noch länger ermüdet werden? für einander geschaffen, wurden sie ein Brautpaar, und Vater Wacht hatte recht seine schalkische Freude daran.

Durch Nettel's Brautchaft kam ein gewisses Leben in Wacht's Haus; selbst das Liebespaar gewann, weniger beobachtet, mehr Freiheit. Es sollte sich etwas besondres ereignen, um diese behagliche Ruhe, in der sich alles bewegte, zu stören.

Der junge Advokat schien auf besondere Weise zerstreut, mit irgend einer Sache, der sein ganzes Wesen einnahm, beschäftigt; er begann sogar sparsamer Wacht's Haus zu besuchen, und vorzüglich an Abenden auszubleiben, die er sonst nie zu versäumen pflegte.

„Was mag unserm Jonathan geschehen seyn? er ist ja ganz zerstreut, ganz ein anderer worden, als er sonst war;“ so sprach Meister Wacht, unerachtet er die Ursache, oder vielmehr das Ereigniß, das auf den jungen Advokaten so sichtlich einwirkte, wenigstens der äußern Erscheinung nach, sehr wohl kannte. Ja, er hielt dies Ereigniß für die Schickung des Himmels, durch die er vielleicht dem großen, sein ganzes Leben verstörenden, Unglück entgehen werde, von dem er sich bedroht glaubte.

Vor wenigen Monaten war nehmlich eine junge unbekante Dame in Bamberg angekommen, deren ganze Erscheinung mystisch und sonderbar zu nennen. Sie wohnte im weißen Lamm. Ihre ganze Umgebung bestand nur in einem eiegrienen Diener und in einer alten Kammerfrau.

Die Meinungen über sie waren sehr verschieden. Manche behaupteten, sie sey eine vornehme, feineiche ungarische Gräfin, welche Zwistigkeiten der Ehe nöthigten, einen momentanen, einsamen Aufenthalt in Bamberg zu nehmen. Andere machten sie dagegen zu einer gewöhnlichen Didona ab nonnata; noch Andere zu einer verlausenen Sängerin, die bald die vornehmen Schleier abwerfen und als Konzertsgeberin auftreten werde; wahrscheinlich müsse es ihr an Empfehlung an den Fürst-Bischof fehlen; genug, die meisten Stimmen einigten sich dahin, die Fremde, die übrigens nach den Aussagen der wenigen Personen, die sie erblickt hatten, von ausnehmender Schönheit seyn sollte, für eine höchst zweideutige Person zu halten.

Man hatte nun bemerkt, daß der alte Diener der Fremden dem jungen Advokaten so lange nachgeschlichen war, bis er ihn eines Tages am Brunnen auf dem Markt, den die Statue des Neptun ziert (welchen die ehrlichen Bamberger gewöhnlich den Gabelmann zu nennen pflegen) festhielt, und lange, sehr lange mit ihm sprach. Aufmerksam Gemüther, die Niemanden be gegnen können, ohne lebhaft zu fragen: „wo mag er gewesen seyn? wo mag er hingehen? was mag er treiben?“ u. s. w. hatten heraus gebracht, daß der junge Advokat sehr oft, beinahe täglich, zu nächtllicher Weile zu der schönen Unbekannten hinschlich, und mehrere Stunden bei ihr zubrachte. Stadtgespräch wurde es bald, daß

der junge Advokat sich in die gefährlichen Liebesnetze der jungen unbekanten Abenteuerin verstrickt habe.

Meister Wacht's ganzem Wesen mußte es gänzlich fremd seyn und bleiben, diese scheinbare Verwirrung des jungen Advokaten, als Waffe gegen die arme Nanni zu gebrauchen. Daß sie alles haarklein und gewiß noch mit vergrößerten Umständen erfahre, dafür ließ er die Frau Barbara nebst dem ganzen Anhang der Wachen sorgen. Der ganzen Sache setzte die Krone auf, daß der junge Advokat mit der Dame eines Tages ganz schnell abreisete, Niemand wußte wohin.

„So geht's mit dem Lichtsinn, hin ist des vorwichtigen Herrn Paris,“ sprachen die kluge Leute. Dies war aber nicht der Fall; denn, zu nicht geringem Erstaunen aller, besorgte der alte Sichteimer selbst die Praxis seines Pflege Sohnes auf das Pünktlichste, und, einmüthig in das Geheimniß mit der Dame, schien er alle Maßregeln seines Pflege Sohnes zu billigen.

Meister Wacht schwieg über die ganze Angelegenheit, und wenn einmal die arme Nanni ihren Schmerz nicht bergen konnte, sondern mit, von Thränen halberhüllter Stimme leise klagte: „Warum hat uns Jonathan verlassen?“ so sprach Meister Wacht mit wegwerfendem Ton: „Ja die Advokaten machen es nicht anders; wer weiß, was für eine Intrigue, die ihm Geld und Ruhm schafft, Jonathan mit der Fremden angesponnen?“

Dann pflegte aber Herr Dickard Leberfink Jonathan's Paret zu nehmen, und zu versichern, daß er seinerseits überzeugt sey, wie die Fremde nichts Besseres seyn könne, als eine Prinzessin, die sich in einer äußerst delikaten Rechtsache an den schon weitberühmten jungen Advokaten gewandt. Er kramte dabei so viel Geschichten von Advokaten aus, die durch besondere Sogacität, durch besondern Scharfblick und Geschicklichkeit, die verworrensten Knoten entwickelt, die geheimsten Dinge ans Tageslicht gebracht, daß Meister Wacht ihn bat, um des Himmels Willen still zu schweigen, da ihm lieb und weh werde, wegen Nanni sich an allem, was Leberfink hervorbrachte, innig labte, und neue Hoffungen faßte.

Nanni's Schmerz hatte eine merkwürdige Beimischung von Verdruss, und zwar in den Augenblicken, wenn es ihr ganz unmöglich schien, daß Jonathan ihr hätte untreu werden sollen. Hieraus war zu folgern, daß Jonathan sich nicht zu entschuldigen gesucht, sondern über sein Abenteuer hartnäckig geschwiegen.

Einige Monde waren vergangen, als der junge Advokat in der frohlichsten Stimmung nach Bamberg zurückkehrte, und Meister Wacht mußte aus den leuchtenden Augen, womit Nanni ihn anblickte, wohl schließen, daß er sich ganz gerechtfertigt. Es dürfte dem geneigten Leser nicht unlieb seyn, die ganze Begebenheit, die sich mit der fremden Dame und dem jungen Advokaten zugegetragen, hier gleich einer epibischen Novelle einzuschalten zu sehen.

Der Ungarische Graf J... im Besitz von mehr als einer Million, heirathete aus reiner Juncigung ein blutarmes Fräulein, die den Haß der Familie schon dadurch auf sich lud, daß sie, außerdem das über ihre Familie ein völliges Dunkel herrschte, keine andern Schätze besaß, als alle Tugenden, Schönheit und Anmuth des Himmels.

Der Graf versprach seiner Gemahlin, mittelst Testaments, sein ganzes Vermögen, auf den Fall seines Todes, zuzuwenden.

Einmal, als ihn diplomatische Geschäfte von Paris nach Petersburg gerufen hatten, und er nach Wien in der Arme seiner Gemahlin zurückkehrte, ergrüßte er dieselbe, daß er in einem Städtchen, dessen Namen er ganz vergessen, von einer schweren Krankheit befallen, und die

Augenblicke seiner Genesung sogleich dazu benutzte habe, ein Testament zu Gunsten ihrer aufzusetzen, und den Gerichten zu übergeben. Es müsse daher kommen, daß in einige Meilen weiter ein neuer Anfall der bösen Nervenkrankheit mit verdoppelter Gewalt gepackt habe, daß ihm Name des Orts, des Gerichts, wo und bei wem er stirbt, gänzlich aus dem Gedächtnisse entschwunden, so wie, daß der von den Gerichten über die Niederlegung des Testaments erhaltene Empfangschein ihm verloren gegangen sey. Wie es wohl zu geschehen pflegt, verschob der Graf von Tage zu Tage die Errichtung eines neuen Testaments, bis ihn der Tod überreife, und die Verwandten nicht unterließen, den ganzen Nachlaß in Anspruch zu nehmen, so daß die arme Gräfin das überreiche Erbe, bis auf die geringe Summe einiger kostbaren Geschenke des Grafen zusammenschmelzen sah, die ihr die Verwandten nicht entreißen konnten. Mancherlei Notizen über diesen Hergang der Sache waren in den Papieren des Grafen enthalten; da aber solche Notizen, daß ein Testament vorhanden sey, das Testament selbst nicht ansehen können, so schufen sie der Gräfin nicht den mindesten Nutzen.

Viele Rechtsgelehrte hatte die Gräfin über ihren bösen Fall zu Rathe gezogen, bis sie endlich nach Bamberg kam, und sich an den alten Eichheimer wandte, der sie über an den jungen Engelbrecht wies, welcher, weniger beschäftigt, ausgerüstet mit vorzüglichem Scharfsinn und großer Liebe zur Sache, vielleicht doch das unglückliche Testament erspähen, oder einen andern künstlichen Beweis über die wirkliche Existenz desselben antreten würde.

Der junge Advokat begann damit, sich bei den kompetenten Behörden die nochmalige genaue Nachforschung in den Papieren des Grafen auf dem Schlosse auszubitten. Er ging selbst mit der Gräfin hin, und unter den Augen der Beamten des Gerichts fand sich in einem bisher nicht beachteten Raubkammer-Schrank ein altes Portefeuille, worin zwar nicht der gerichtliche Empfangschein über die Niederlegung des Testaments, wohl aber ein Papier befindlich, was dem jungen Advokaten im höchsten Grade wichtig seyn mußte.

Dieses Papier enthielt nehmlich die genaue Beschreibung aller Umstände bis ins kleinste Detail, unter denen der Graf, zu Gunsten seiner Gemahlin, ein Testament errichtet und einem Gerichtshofe übergeben hatte. Die diplomatische Reise von Paris nach Petersburg brachte den Grafen nach Königsberg in Preußen. Hier fand er zufällig einige ostpreussische Edelleute, die er früher auf einer Reise in Italien getroffen. Der Eifer für die Sache, womit der Graf reisen wollte, unerachtet, ließ er sich doch bereben, eine kleine Streiferei in Ostpreußen zu unternehmen, vorzüglich da die reichen Jagden aufgingen und der Graf ein passionirter Jäger. Er nannte die Städte Wehlau, Allenburg, Friedland u. s. w., wo er gewesen. Unmittelbar wollte er nun, ohne nach Königsberg zurückzufahren, vorwärts nach der russischen Grenze.

In einem kleinen Städtchen, dessen Ansehen der Graf nicht erdärmlich genug beschreiben konnte, versiel er aber plötzlich in die Nervenkrankheit, die ihm mehrere Tage hindurch alle Sinnen raubte. Zum Glück befand sich am Orte ein junger recht geschickter Arzt, der dem Uebel kräftigen Widerstand leistete, so daß der Graf nicht allein zu sich kam, sondern auch im Stande war, in wenigen Tagen seine Reise fortzusetzen. Schwer fiel es ihm aber auf's Herz, daß ein zweiter Anfall ihn auf der Reise tödten und seine Gemahlin in die tiefste Verzweiflung versetzen könne. Er erfuhr von dem Arzt zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß der Ort, seiner Kleinheit und seines erbärmlichen Ansehens unerachtet, doch der Sitz eines preussischen Landeskollegiums sey, und daß

er mit aller Formlichkeit sein Testament dort deponiren könne, so bald es ihm nur gelänge, die Identität seiner Person nachzuweisen. Dies war aber der harte Punkt. Denn wer kannte den Grafen in dieser Gegend?

Doch wie wunderbar ist das Spiel des Zufalls! Gerade als der Graf in dem Städtchen aus dem Wagen stieg, stand ein alter invalider Greis von beinahe achtzig Jahren, der auf einem benachbarten Dorfe wohnte, sich vom Korbflechten nährte, und nur selten nach der Stadt zu kommen pflegte, in der Thüre des Wirthshauses. Dieser hatte in seiner Jugend in der österreichischen Armee gedient, und war fünfzehn Jahr hindurch Meitknecht bei dem Vater des Grafen gewesen. Auf den ersten Blick erinnerte er sich des Sohnes seines Herrn, und er und sein Weib wurden die völlig unverdächtigen Kognoszenten des Grafen, wie man denken kann, nicht zu ihrem Schaden. Der junge Advokat sah sogleich ein, daß, um Näheres auszumitteln, es hier nur allein auf die Lokalität und deren genaue Vergleichung mit den Notizen des Grafen ankomme, um die nähere Spur, wo der Graf krank geworden sey und testirt habe, zu ermitteln.

Er reiste mit der Gräfin nach Ostpreußen; hier wollte er, wo möglich, durch Einsicht der Postbücher die Reiseroute ausmitteln, die der Graf damals genommen. Doch nach vielem vergeblichen Mühen brachte er nur heraus, daß der Graf Postpferde von Eylau nach Allenburg genommen. Hinter Allenburg verlor sich jede Spur, jedoch war so viel gewiß, daß der Graf seine Tour nach Rußland durch das Preussische Lithauen genommen, und zwar um so mehr, als in Lissit des Grafen Ankunft und Abreise mit Extrapost wieder eingetragen war. Von hier aus verlor sich auf's neue jede Spur. Auf dem kleinen Wege von Allenburg nach Lissit schien indessen dem jungen Advokaten, daß man die Lösung des Räthsels suchen müsse. Ganz misanthropisch und voller Sorgen traf er einst an einem regnigten Abend mit der Gräfin in dem kleinen Landstädtchen Insterburg ein. Von seltsamen Ahnungen fuhr er sich befangen, als er in die elenden Zimmer des Wirthshauses trat. Es kam ihm so heimlich darin vor, als wenn er schon selbst da gewesen, oder als wenn ihm der Aufenthalt auf das Genäheste geschildert worden. Die Gräfin begab sich nach ihrem Schlafgemach; der junge Advokat wälzte sich unruhig auf dem Lager. Als die Morgenröthe hell ins Zimmer schien, fiel sein Blick auf die Tapete in einer Ecke des Zimmers. Er gewahrte, daß von einem großen Fleck die blaue Farbe, womit das Zimmer nur überluchtet, abgesprungen, und die widerwärtige hochgelbe Grundfarbe zum Vorschein gekommen, worauf allerlei scheußliche Gesichter, als anmuthige Arabesken im Neu-Seeländischen Geschmack, angebracht waren.

Ganz außer sich vor Freude und Entzücken sprang der junge Advokat aus dem Bette; er befand sich in dem Zimmer, in welchem Graf B... das verhängnißvolle Testament gemacht hatte. Die Schilderung traf zu genau ein; es war nicht daran zu zweifeln.

Was nun noch den Leser mit all' den Kleinigkeiten ermüden, die nach und nach eintrafen. Genug, Insterburg war wie noch jetzt der Sitz eines preussischen Obergerichts, damals Hofgericht geheißen. Der junge Advokat begab sich sofort mit der Gräfin zu dem Präsidenten; durch die mitgebrachten, in der authentischen Form ausgefertigten Papiere wurde die Legitimation der Gräfin, auf das vollständigste geführt, die Publication des Testaments als ungewisselhaft vorgenommen, und die Gräfin, welche trostlos in großer Dürftigkeit ihr Vaterland verlassen, kehrte wieder im Besiz aller Rechte, die ein feindliches Geschick ihr hatte rauben wollen.

Der Nanni erschien der Advokat wie ein himmlischer Heros, der die verlassene Unschuld gegen die Bosheit der Welt siegreich geschützt. Auch Leberfink ergoß sich in übertriebenen Lobeserhebungen, den Scharfsinn und die Thätigkeit des jungen Advokaten hoch bewundernd. Meister Wacht rühmte ebenfalls nicht ohne Nachdruck Jonathans Betriebsamkeit, wiewohl er eigentlich nichts als seine Schuldigkeit gethan, und es ihn, den Meister Wacht, bedünken wollte, daß alles auf viel kürzerem Wege zu erlangen gewesen seyn würde.

„Diese Angelegenheit,“ sprach Jonathan, „halte ich für einen wahren Glückstern, der mir in meiner kaum begonnenen Laufbahn aufgegangen.“

„Die Sache hat viel Aufsehen erregt. Alle ungarische Magnaten waren in Bewegung. Mein Name ist bekannt geworden, und was nicht das Schlimmste dabei ist, die Gräfin war liberal genug, mir zehntausend Stück brabantischer Thaler zu verehren.“

Schon während der ganzen Erzählung des jungen Advokaten hatte auf Meister Wachts Gesicht ein seltsames Muskelspiel begonnen, das sich bis zum Ausdruck des tiefsten Verdrusses steigerte.

„Was!“ fuhr er endlich mit Flammenblicken und mit einer Löwenstimme heraus, „was! hab' ich's nicht gesagt? das Recht hast Du verkauft; dafür, daß die Gräfin ihr rechtmäßiges Erbe von den betrügerischen Verwandten heraus bekam, mußte sie Geld zahlen, mußte sie dem Mammon opfern. Pfui, pfui, schäme Dich!“

Alle vernünftigen Vorstellungen des jungen Advokaten, so wie der übrigen Personen, die gerade anwesend waren, fruchteten auch nicht das Allermindeste. Meister Wacht blieb, unerachtet eine Sekunde hindurch die Vorstellung Platz zu greifen schien, daß wohl nie eine Person mit freudigerem Gemüthe ein Geschenk gegeben, als die Gräfin bei der plötzlichen Entscheidung ihres Falles, und daß, wie Leberfink auch genau wissen wollte, nur der junge Advokat selbst daran Schuld war, daß das Honorar nicht viel stärker und nicht mehr dem Gewinn gemäß ausgefallen, dennoch bei seiner Rede, und zugleich Lehrten die alten starrsinnigen Worte zurück: „so bald von Recht die Rede ist, gibt es kein Geld auf der Erde.“

„Es ist wahr,“ fuhr Wacht nach einer Weile beruhigter fort, „bei dieser Geschichte kommen manche Umstände vor, die Dich wohl entschuldigen können, und zum schönsten Eigennus verleiten konnten, doch thue mir den Gefallen, und halt das Maul von der Gräfin, dem Testament, den zehntausend Thalern; es könnte mir manchmal bedünken wollen, daß Du an den Platz dort, den Du an meinem Tische einnimmst, nicht hingehörtest.“

„Ihr seyd sehr hart, sehr ungerecht gegen mich, Vater,“ sprach der junge Advokat mit vor Behmuth bebender Stimme. Nanni vergoß stille Thränen; Leberfink, als ein gewandter socialer Mann, brachte schnell das Gespräch auf die neuen Vergoldungen zu St. Gangolph.

Man kann sich das gespannte Verhältnis wohl denken, in dem jetzt die Familie Wacht lebte. Wo war die Freiheit des Gesprächs, wo aller frische Lebensmuth, wo aller muntre Sinn? Ein tödtender Verdruss nagte langsam an Wachts Herzen, und auf seinem Antlitz stand das geschrieben.

Von Sebastian Engelbrecht ging durchaus nicht die mindeste Nachricht ein, und so schien auch die letzte schwache Hoffnung, die dem Meister Wacht geschimmert, unterzugehen.

Meister Wachts Altgesell, Andreas geheissen, war ein treuer, ehrlicher, schlichter Mensch, der ihm anhing mit

einer Liebe ohne gleichen. „Meister,“ sprach dieser eines Morgens, als sie eben mit einander Balken abschürzten, „Meister, ich kann's nicht länger tragen, es löst mir das Herz ab, Euch so leiden zu sehen! Jungfer Nanni! der arme Herr Jonathan!“

Da warf Meister Wacht schnell das Schürhaken fort, trat auf ihn zu, packte ihn bei der Brust, und rief: „Mensch, vermagst Du aus diesem Herzen die Ueberzeugung, was wahr und recht, wie sie die ewige Macht mit Flammenzügen hinein gezeichnet hat, herauszureißen, so mag das geschehen, dessen Du gedenkest!“

Andreas, der nicht der Mann war, sich mit seinem Meister auf Contestationen der Art einzulassen, kroch sich hinter den Ohren und meinte verlegen schmunzeln: „so würde wohl auch ein gewisser Morgenbesuch eines vornehmen Herrn auf der Werkstatt von keiner sonderlichen Wirkung seyn.“ Meister Wacht merkte den Augenblick, daß es auf einen Sturm gegen ihn abgesehen sey, den höchst wahrscheinlich der Graf von Köffel dirigiren werde.

Mit dem Glockenschlage neun Uhr kam Nanni, der die alte Barbara mit dem Frühstück folgte, auf die Werkstatt. Es war dem Meister unangenehm, daß Nanni kam, da dieß außer der Regel und die verabredete Karte schon jetzt hervorguckte.

Nicht lange dauerte es, so erschien denn auch wirklich der Domizellar, gestriegelt und geschneigelt wie ein Püppchen; ihm folgte auf dem Fuß der Lackierer und Vergolber, Monsieur Picard Leberfink in allerlei bunten Farben gekleidet, und einem Frühlingssäfer nicht unähnlich. Wacht that hoch erfreut über den Besuch, dem er sogleich die Ursache untersah, daß der Herr Domizellar wahrscheinlich seine neuesten Modelle sehen wolle.

Meister Wacht trug in der That große Scheu, die weitläufigen Sermonen zu hören, in die sich der Domizellar nutzlos ergießen würde, um Rückwärts Nanni's und Jonathans seinen Entschluß zum Wanken zu bringen. Der Zufall rettete ihn, indem er wollte, daß in dem Augenblick, als der Domizellar, der junge Advokat und der Lackierer neben einander standen, und der Domizellar schon mit den zierlichsten Worten die süßen Verhältnisse des Lebens berührte, der dicke Hans rief: „Hol her!“ der große Peter auf der andern Seite aber sofort zuschob, daß der Domizellar heftig an der Schulter berührt, auf den Monsieur Picard stürzte; dieser plattete aber auf den jungen Advokaten, und im Nu waren alle drei verschwunden. Hinter ihnen befand sich nehmlich ein hoch aufgetürmter Haufen von Holzspalttern, Sägespänen u. a.

In diesen Haufen waren die Unglücklichen begraben, so, daß man von ihnen nichts mehr erblickte, als vier schwarze und zwei chamois-farbene Füße; letztere waren aber die Gallastrümpfe des Herrn Lackierer und Vergolber Picard Leberfink. Es konnte nicht anders möglich seyn, die Gesellen und Bursche brachen in ein schallendes Gelächter aus, unerachtet Meister Wacht Ernst und Ruhe gebot.

Am schrecklichsten sah der Domizellar aus, dem die Sägespäne in alle Falten des Kleides und sogar auch in die Locken der zierlichen Frisur gedrungen waren; er floh beschämt, wie auf den Flügeln des Windes, und ihm folgte der junge Advokat auf dem Fuße; nur Monsieur Picard Leberfink blieb froh und freudlich, unerachtet es für gewiß anzunehmen, daß die chamois Strümpfe nicht mehr brauchbar, da besonders feindliche Späne die Pracht der Zwickel gänzlich vernichtet. So hatte ein lächerlicher Vorfall den Sturm, der auf Wacht gewagt werden sollte, vereitelt.

Der Meister hatte keine Ahnung, wie noch heute ihn Entsetzliches treffen würde.

Meister Wacht hatte abgegessen, und stieg so eben die Treppe herab, um sich nach dem Werkhofe zu begeben; da hörte er vor dem Hause eine brutale Stimme rufen: „Hoho! wohnt der alte spitzbübische Kerl, der Zimmermann Wacht, nicht hier?“ Eine Stimme von der Straße antwortete: „Ein alter spitzbübischer Kerl wohnt nicht hier, wohl ist dies aber das Haus des ehrsamten Bürgermeisters und Zimmermeisters, Herrn Johannes Wacht.“

In dem Augenblick wurde mit einem starken Schlag die Hausthür eingestossen, und ein großer starker Kerl von wildem Ansehen stand vor dem Meister. Die schwarzen Haare spießten sich durch die durchlöchernte Soldatenmütze, und überall konnte der zerlumpte Kittel den klebsten von Schmutz und Witterung gebräunten Körper nicht verbergen; an den Füßen trug der Kerl Soldatenschuhe, und die blauen Striemen an den Knöcheln zeigten die Spur getragener Ketten.

„Hoho!“ rief der Kerl, „Ihr kennt mich wohl nicht mehr? Ihr kennt wohl nicht mehr den Sebastian Engelbrecht, den ihr um sein Erbe betrogen?“ Meister Wacht trat dem Kerl mit aller imponirenden Majestät seines Ausern einen Schritt entgegen, indem er unwillkürlich die Hand mit dem Nothstock vorstreckte. Da war es, als trafe den wilden Kerl ein Blitz; er taumelte ein paar Schritte zurück, streckte die geballten Fäuste drohend empor, und schrie: „Hoho! ich weiß, wo mein Erbtheil ist, ich will es mir verschaffen trotz Dir, du alter Sündler!“

Er rannte pfeilschnell den Kautberg herab, von dem Volk verfolgt.

Erstarrt blieb Meister Wacht einige Sekunden in der Thür stehen, bis er auf den angstvollen Zuruf Nanni's: „Um Gott, Vater, das war Sebastian!“ in die Stube hinein mehr schwankte als ging, erschöpft auf einen Lehnsessel sank, beide Hände vor's Gesicht hielt, und mit erschütternder Stimme rief: „Ewig Barmherzigkeit des Himmels, das ist Sebastian Engelbrecht!“

Es entstand Lärm auf der Straße, das Volk strömte von Kautberg herab, und ganz aus der Ferne riefen Stimmen: „Mord! Mord!“

Von den entsetzlichen Ahnungen ergriffen, rannte der Meister hinaus nach Jonathans Wohnung, die eben ganz am Fuße des Kautbergs belogen.

Ein dichter Wolfshaufe wälzte sich vor ihm her; in der Mitte desselben gewahrte er den wie ein wildes Thier sich sträubenden Sebastian, der so eben von der Wache zu Boden geworfen, so überwältigt, an Händen und Füßen geschlossen, und abgeführt wurde.

„Jesus! Jesus! der Sebastian hat seinen Bruder erschlagen!“ so wehklagte das Volk, welches sich aus dem Hause drängte. Meister Wacht machte sich Platz, und fand den armen Jonathan unter den Händen der Aerzte, die sich mühten, ihn in's Leben zurück zu rufen; drei mit der vollen Kraft eines starken Mannes geführte Faustschläge auf den Kopf ließen das Schlimmste ahnen.

Nanni hatte, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, durch liebevolle Freundschaften sogleich den ganzen Verlauf der Sache erfahren, und war nach des Geliebten Wohnung gestürzt, wo sie in dem Augenblicke angelangt, als der junge Advokat, Kraft der verschwendeten Rapsita, wieder die Augen aufschlug, und die Chirurgen vom Trepaniren sprachen. Man kann sich das Uebrige denken.

Nanni war trostlos; Kettel, trotz ihrer Brautschast, im Trauer vorsetzt, und selbst Monsieur Picard Leberzucht versichert, indem ihm die Thränen vor Wehmuth über die Backen liefen: „Gott solle dem gnädig seyn, auf dessen Caput eine Zimmermannsfaust niederfalle; der Verlust des jungen Herrn Jonathans sey unersehlich.“

Indessen felle der Lack seines Sarges an Glanz und Schwärze unübertrefflich seyn, die Ver Silberung der Todtenköpfe und anderer anmuthiger Embleme ihres Gleichen vergebens suchen.“

Es ergab sich, daß Sebastian einem Trupp Landstreicher, der vom bayer'schen Militär durch das Bambergerische transportirt wurde, entsprungen, und in die Stadt gelaufen war, um einen wahnsinnigen Vorfall auszuführen, den er längst im Innern getragen. Sein Lebenslauf war nicht der eines verworfenen verruchten Bösewichts, sondern gab nur das Beispiel eines durchaus leichtsinnigen Menschen, der, der vortrefflichsten Gaben, die ihm die Natur verlieh unerachtet, sich jeder Verlockung des Bösen preisgibt, und zuletzt auf der höchsten Stufe des Lasters untergeht, in Elend und Schmach.

Im Sächtischen war er einem Rabulisten in die Hände gefallen, der ihm weiß machte, daß er von dem Meister Wacht bei der Auszahlung der väterlichen Erbschaft merklich verkürzt worden, und das zwar zu Gunsten seines Bruders Jonathan, dem er sein liebstes Töchterlein, Namens Nanni, zum Weibe versprochen. Wahrscheinlich hatte der alte Betrüger sich dieß Märchen aus verschiedenen Aeußerungen Sebastians selbst zusammengesetzt. Der geneigte Leser weiß bereits, wie Sebastian sich Recht verschaffen wollte mit wilder Gewalt. Unmittelbar, als er den Meister Wacht verlassen, war er nehmlich hinaus gestürzt in Jonathans Zimmer, wo dieser gerade vor dem Arbeitstische saß, eine Rechnung in Ordnung brachte, und Geldrollen zählte, die vor ihm aufgehäuft lagen.

Der Schreiber saß in der andern Ecke des Zimmers.

„Ha, Verruchter!“ schrie Sebastian wüthend, „Siehst Du bei Deinem Mammon, zählst Du, was Du geraubt hast? her damit, was der alte Bösewicht mir gestohlen und Dir zugewandt hat. Du schwächliche Ding von geistigem lüsterne Satan!“ Da Sebastian auf ihn eindrang, hielt Jonathan instinktmäßig abwehrend, beide Hände vor, und rief laut: „Bruder! um Gottes willen, Bruder!“ Dafür versetzte ihm aber Sebastian mit der geballten Faust mehrere harte Schläge an den Kopf, so daß Jonathan ohnmächtig niedersank, packte eiligst einige Geldrollen zusammen, und wollte damit fort, welches ihm natürlicher Weise nicht gelang.

Zum Glück fand es sich, daß keine von Jonathans Wunden, die äußerlich nur starke Beulen schienen, eine bedeutende Hirnerschütterung verursacht hatte, mithin für lebensgefährlich zu achten. Nach Verlauf von zwei Monaten, als Sebastian nach der Zuchtanstalt, wo er den versuchten Raubmord mit schwerer Strafe büßen sollte, abgeführt wurde, fühlte der junge Advokat sich völlig wieder hergestellt.

Der entsetzliche Vorfall hatte auf Meister Wacht so zerstörend eingewirkt, daß ein zehrender Wismuth davon die Folge war. Dießmal war die stammhafte Eiche von dem Wipfel bis zur tiefsten Wurzel erschüttert.

Oft, wenn man ihn mit ganz andern Dingen beschäftigt glaubte, vernahm man, wie er leise murmelte: „Sebastian! Brudermörder, Du mir das gethan!“ und dann schien er aus einem tiefen Traum zu erwachen. Nur die stärkste angestrengteste Arbeit erhielt ihn aufrecht.

Doch wer ermüdet die unerforschlichen Tiefen, in denen sich der verborgene Organismus der Gefühle so seltsam verkettet, wie in Meister Wachts Seele! Der Abscheu gegen Sebastian und seine verruchte That verbläste, indem das Bild des durch Jonathans Liebe verführten Lebens sich immer in frischer Farbe lebendig erhielt.

Mancherlei kurze Aeußerungen Meister Wachts be-

wiesen diese Gemüthsstimmung. „Also Dein Bruder sitzt auf dem Bau in Ketten? — die gegen Dich gerichtete That hat ihn dahin gebracht? — Es ist doch schlimm, Schuld daran zu seyn, daß der eigene Bruder den Bruder auf den Bau gebracht hat — möchte nicht in der Stelle dieses Bruders seyn — doch Juristen denken anders, die wollen das Recht, d. h. sie wollen mit der Puppe spielen, die sie auspugen und ihr einen Namen geben, wie sie wollen.“

Vergleichen bittere, ja unverständige Worte mußte der junge Advokat nur zu oft von Meister Wacht hören. Nutzlos würde jeder Versuch der Widerlegung geblieben seyn. Der junge Advokat entgegnete daher nichts, sondern brach oft, wenn ihm der verderbliche Wahn des Alten, in dem sein ganzes Glück unterging, die Brust zermalmen wollte, in Uebermaß des Schmerzes aus: „Vater, Vater, Ihr thut mir Unrecht, himmelschreiendes Unrecht!“

Eines Tages, als die Familie bei dem Lackierer Leberfink versammelt und Jonathan auch zugegen war, sprach Meister Wacht davon, daß jemand gemeint, wie der Sebastian Engelbrecht, sey er auch als Verbrecher verhaftet, doch Ansprüche gegen den Meister Wacht, als seinen gewesenen Vormund, im Wege des Rechts geltend machen könne. „Das wäre,“ sprach der Meister giftig lachend, indem er sich zu Jonathan wandte, „das wäre so ein hübscher Prozeß für einen jungen Advokaten; ich dünkte, Du unternähmst den Rechtshandel, Du bist vielleicht dabei selbst im Spiele, vielleicht habe ich Dich auch betrogen.“ Da fuhr der junge Advokat in die Höhe, seine Augen flammten, seine Brust slog auf und nieder, er schien plötzlich ein ganz Anderer; er streckte die Hand gen Himmel empor, und rief: „Nein, Ihr seyd nicht mehr mein Vater, Ihr seyd ein Wahnsinniger, der einem lächerlichen Vorurtheil ohne Bedenken Ruh' und Glück der liebsten Kinder opfert; nie seht Ihr mich wieder; ich gebe auf die Anträge, die mir heute der amerikanische Konsul gemacht hat, ein, fort nach Amerika!“ — „Ja,“ rief Wacht, ganz Jörn und Ruth, „ja, fort aus meinen Augen, Du dem Satan Verkäufer, Du Bruder des Brudermörders!“

Mit einem vollen Blick, in dem alle trostlose Liebe, aller Schmerz, alle Verzweiflung des hoffnungslosten Abschiedes lag, auf die halbohnmächtige Nanni, verließ der Advokat schnell den Garten.

Schon früher während des Laufs der Geschichte wurde, als der junge Advokat sich a la Wertker todt schießen wollte, bemerkt, wie gut es sey, daß die dazu nöthigen Pistolen mehrentheils nicht gleich bei der Hand. Hier ist es eben so erspriesslich, anzuführen, daß der junge Advokat zu seinem eigenen Besten sich nicht gleich auf der Regnitz einschiffen konnte, um geraden Weges nach Philadelphia hinüberzuschiffen.

So geschah es, daß die Drolung, Bamberg und die geliebte Nanni auf ewig zu verlassen, auch in dem Augenblick noch unausgeführt geblieben, als endlich, nachdem aufs Neue über zwei Jahre vergangen, der Hochzeitstag des Herrn Lackierer und Vergolder Leberfink herangekommen war.

Untröstlich würde Leberfink über diesen unbilligen Aufschub seines Glücks, den freilich das Entsetzliche, was in Wachts Hause Schlag auf Schlag geschehen, herbeiführen mußte, gewesen seyn, hätte er nicht dadurch Gelegenheit erhalten, die Verzierung seines Prunkzimmers, welche sehr sauber in himmelblau und Silber glänzten, in hochroth umzulackieren, mit gehöriger Vergoldung, da er seinem Ketteldien abgemerkt, daß ein rother Tisch, rothe Stühle u. s. w., ihrem Geschmack besser zusagen würden.

Meister Wacht widerstand nicht einen Augenblick dem Anbringen des glücklichen Lackierers, den jungen Advokaten auf seiner Hochzeit zu sehen, und der junge Advokat — ließ es sich auch gefallen.

Man kann denken, in welcher Stimmung sich die beiden jungen Leute, die seit jenem entsetzlichen Augenblick sich wirklich nicht gesehen hatten, wieder erblickten. Die Versammlung war groß, aber kein einziges, ihnen befreundetes Gemüth, ermas ihren Schmerz.

Schon stand man im Begriff, sich nach dem Gotteshaufe zu begeben, als Meister Wacht einen starken Brief erhielt, und dann, kaum hatte er einige Zeilen gelesen, heftig erschütterter zur Thüre hinausstürzte, zu nicht geringem Schreck der andern, die neues Böses ahnen wollten.

Nicht lange dauerte es, so rief Meister Wacht den jungen Advokaten heraus, und als sie nun beide allein in dem Arbeitszimmer des Meisters sich befanden, so begann dieser, indem er vergeblich die tiefste Erschütterung zu verbergen sich mühte: „Es sind die aufrichtigsten Nachrichten von Deinem Bruder eingegangen; hier ist ein Brief von dem Direktor der Gefangenenanstalt, der umständlich schreibt, wie sich alles begeben. Du kannst das nicht alles wissen, ich müßte Dir daher, um das Unglaubliche Dir glaublich zu machen, haarlein alles sagen: aber die Zeit drängt.“ — Bei diesen Worten sah Meister Wacht dem Advokaten starr ins Gesicht, der beschämt erröthend die Augen nieder schlug.

„Ja, ja,“ fuhr der Meister Wacht mit erhöhter Stimme fort, „Du weißt nichts davon, daß Dein Bruder kaum wenige Stunden auf dem Bau von einer Aene ergriffen worden ist, wie sie wohl kaum jemals eines Menschen Brust gerissen hat. Du weißt nichts davon, daß der Versuch des Raubmords ihn zermalmt hat. Du weißt nicht, daß er in wahnsinniger Verzweiflung Tag und Nacht heult und geseht hat, daß der Himmel ihn vernichten oder retten möge, damit er fortan durch die strengste Tugend sich rein wasche von der Blutschuld.“

„Du weißt nicht, daß bei Gelegenheit eines wichtigen Anbaues des Geirangenhauises, bei dem Züchtlinge als Handlanger gebraucht wurden, sich Dein Bruder so sehr als ein geschickter kenntnißreicher Zimmermann auszeichnete, daß er bald, ohne daß jemand daran dachte, wie sich das begeben, die Stelle des Potiers vertrat. Du weißt nicht, daß ihm dabei sein stilles frommes Weib, seine Bescheidenheit mit der Bestimmtheit des geläuterten Verstandes gepaart, alle zu Freunden machte.“

„Das weißt Du alles nicht, darum mußte ich Dir sagen. Was weiter! Der Fürst-Bischof hat Deinen Bruder begnadigt, er ist Meister worden; aber wie war das alles möglich ohne Geldzuschüsse?“ — „Ich weiß,“ sprach der junge Advokat sehr leise, „ich weiß, daß Ihr, mein guter Vater, monatlich Geld der Direktion zugesendet habt, um meinen Bruder von den übrigen Gefangenen absondern und besser versorgen zu können. Ihr habt ihm später Handwerkszeug geschickt.“

Da trat Meister Wacht auf den jungen Advokaten zu, faßte ihn bei beiden Armen, und sprach mit einer Stimme, die in Entzücken, Wehmuth, Schmerz auf unbeschreibliche Weise schwankte: „Hätte das dem Sebastian, sproßte auch seine ursprüngliche Tugend mächtig hervor, wieder zur Ehre, Freiheit, Bürgerrecht, Besizthum verhelfen können? Ein unbekannter Menschenfreund, dem Sebastians Schicksal besonders am Herzen liegen muß, hat zehntausend große Thaler beim Gericht niedergelegt, um“ — Weiter konnte Meister Wacht vor gewaltsamer Bewegung nicht sprechen, er riß den jungen Advokaten an seine Brust, und rief, indem er mit Mühe die Worte herauspreßte: „Advokat,

„mache, daß ich eindreibe in die Tiefe des Rechts, wie es in Deiner Brust lebendig worden, und daß ich besteho vor dem ewigen Weltgericht, wie Du dereinst bestehen wirst.“ Doch, fuhr Meister Wacht nach einigen Sekunden fort, indem er den jungen Advokaten von seiner Brust ließ, „doch, mein geliebter Jonathan, wenn nun Sebastian als ein frommer thätiger Bürger wiederkehrt, und mich an mein gegebenes Wort mahnt, wenn Nanni“ — „So trag ich,“ sprach der junge Advokat, „meinen Schmerz, bis er mich tödtet. — Ich fliehe nach Amerika.“

„Bleibe hier,“ rief Meister Wacht ganz begeistert von Wonne und Lust, „bleibe hier, mein Herzensjunge! Sebastian heirathet ein Mädchen, das er früher verführt und verlassen hatte; Nanni ist Dein!“ Noch einmal umhastete der Meister den jungen Advokaten und rief:

„Junge, wie ein Schulknabe stehe ich vor Dir, und möchte Dir alle Schuld, alles Unrecht abbitten, das ich Dir angethan! — Doch kein Wort weiter, andere Leute warten auf uns.“

Damit faßte Meister Wacht den jungen Advokaten, riß ihn fort in das Hochzeitszimmer hinein, und sprach, indem er sich mit Jonathan mitten in den Kreis stellte, mit erhöhter feierlicher Stimme:

„Gehet wir zur heiligen Handlung schreiten, lade ich Euch alle, Ihr ehrsamten Männer und Frauen, Ihr tugendbelobten Jungfrauen und Jünglinge, über sechs Wochen zu einer gleichen Feier in meiner Behausung ein; denn hier stelle ich Euch den Herrn Advokaten Jonathan Engelbrecht vor, dem ich in diesem Augenblick meine jüngste Tochter Nanni feierlich verlobe!“

Die Liebenden sanken sich selig in die Arme.

Nur ein Hauch der tiefsten Verwunderung durchlief die ganze Versammlung, doch der alte fromme Andreas sprach leise, indem er das kleine dreieckige Zimmermannshütlein vor die Brust hielt:

„Des Menschen Herz ist ein wunderliches Ding, aber der wahre fromme Glaube überwindet wohl die Schöbde, ja sündliche Tapferkeit eines verhärteten Gemüths, und alles weicht sich, wie der liebe Gott es will, zum Guten.“

Die Marquise de la Pivardière.

Ein Mensch gemeinen Standes, Namens Barré, hatte seine Braut zu später Abendzeit in das Boulogner Holz gelockt, und Sie dort, da er ihrer überbrüssig, um eine andere buhlt, mit vielen Messerschnitten ermordet.

Das Mädchen, die Gartenfrüchte feil hielt, war ihrer annehmenden Schönheit, ihres sittlichen Betragens halber, allgemein bekannt unter dem Namen der schönen Antoinette. So kam es, daß ganz Paris erfüllt war von Barré's Unthat, und daß auch in der Abendgesellschaft, die sich bei der Herzogin d'Anguillon zu versammeln pflegte, von nichts anderem gesprochen wurde, als von der entsetzlichen Ermordung der armen Antoinette.

Die Herzogin verlor sich gern in moralische Betrachtungen, und so entwickelte sie auch jetzt mit vieler Beerdnsamkeit, daß nur heillose Vernachlässigung des Unrechts und der Religiosität bei dem gemeinen Volk Verbrechen erzeuge, die den höheren in Geist und Gemüth gebildeten Ständen fremd bleiben müßten.

Der Graf von St. Hermine, sonst das rege Leben jeder Gesellschaft, war an dem Abend tief in sich gekehrt, und die Blässe seines Gesichts verrieth, daß irgend ein feindliches Ereigniß ihn verstört haben mußte. Er hatte noch kein Wort gesprochen; jetzt, da die Herzogin ihre moralische Abhandlung geschlossen, begann er: „Verzeiht, gnädigste Frau! Barré liest vortreflich, schreibt eine schöne Hand, kann sogar rechnen spielt überdies nicht übel die Geige; und was seine Religion betrifft, so hat er Freitags in seinem Leben niemals auch nur eine Unze Fleisch genossen, regelmäßig seine Messe gehört und noch an dem Morgen, als er Abends darauf den Mord beging, gebeichtet. Was könnt Ihr gegen seine Bildung, gegen seine Religiosität einwenden?“

Die Herzogin meinte, daß der Graf durch seine bittere Bemerkung Ihr und der Gesellschaft den unaufrichtigen Unmuth entgelten lassen wolle, der ihm heute seine ganze Liebenswürdigkeit raube. Man setzte das vorige Gespräch fort, und ein junger Mann stand im

Begriff, noch einmal alle Umstände der That Barré's auf das genaueste zu beschreiben, als der Graf von St. Hermine sich ungeduldig von seinem Sitz erhob und auf das heftigste erklärte, man würde ihn augenblicklich verjagen, wenn man nicht ein Gespräch ende, das mit scharfen Krallen in seine Brust greife und eine Wunde aufreißt, deren Schmerz er wenigstens auf Augenblicke in der Gesellschaft zu verwinden gehofft.

Alle drangen in ihn, nun nicht länger mit der Ursache seines Unmüths zurückzuhalten. Da sprach er: „Man wird es nicht mehr Unmuth nennen, was mich heute langweilig, unaussprechlich erscheinen läßt; man wird es mir, meinem gerechten Schmerz, verzeihen, daß ich das Gespräch über Barré's Unthat nicht zu ertragen vermag, wenn ich offenbare, was mein ganzes Inneres tief erschüttert. Ein Mann, den ich hochschätzte, der sich in meinem Regiment stets brav, tapfer, mir innig ergeben bewies, der Marquis de la Pivardière, ist vor drei Nächten auf die grausamste Weise in seinem Bette ermordet worden.“

„Gimmel,“ rief die Herzogin, „welche neue entsetzliche Unthat! wie konnte das geschehen! Die arme unglückliche Marquise!“

Auf dieß Wort der Herzogin vergaß man den ermordeten Marquis, bedauerte nur die Marquise und erschöpfte sich in Lobeserhebungen der anmüthigen geistreichen Frau, deren strenge Tugend, deren edler Sinn als Muster gegolten und die schon als Demoiselle du Chavvelin die Zierde der ersten Birkel in Paris gewesen sind.

„Und,“ sprach der Graf mit dem ins innere dringenden Ton der tiefsten Erbitterung, „und diese geistreiche tugendhafte Frau, die Zierde der ersten Birkel in Paris, diese war es, die ihren Gemahl erschlug mit Hülfe Ihres Beichtvaters, des verruchten Charost!“

Stumm, von Entsetzen erfaßt, starrte alles den Grafen an, der sich vor der Herzogin, die der Dummheit nahe, tief verbeugte und dann den Saal verließ.